

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedhofstraße 20; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Gierme),
Marktstraße 9 und Eltville (H. Fabis), W. Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Dienstag

7

Dezember

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 25 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklameweile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Geueke; für den äußeren
Verkehr: Dr. phil. Geueke; für den Druck: Dr. phil. Geueke; für den Vertrieb: Dr. phil. Geueke.
Dr. phil. Geueke in Wiesbaden, Rheinstraße 20 und Verlag des
Friedrichs-Ring in Wiesbaden.

Nr. 285 — 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: „Religiöses Sonntagsblatt“.
Zweimal jährlich: „Sommer- und Winter-Neujahrsblätter“.
Einmal jährlich: „Jahrbuch mit Kalender“.

33. Jahrgang.

England greift zur Zwangsanleihe

Englands Geldsorgen

Kristiania, 6. Dez. Die „Daily Mail“ teilt mit, es sei sehr wahrscheinlich, daß die Regierung in baldiger Zukunft eine gezwungene Teilnahme an den Kriegsanleihen einführe. Jeder Bürger, dessen Einkommen eine gewisse Summe übersteigt, wird dazu verpflichtet, einen Teil des Einkommens in Kriegsanleihe anzulegen.

Nun hat sich zu all den übrigen Beklemmungen, die ihren Ausgang von den Kriegsschauplätzen nehmen, auch noch für England die Sorge gestellt, auf welche Weise die letzte Milliarde für die Fortführung des Krieges zu beschaffen sei. Jakt jene Milliarde, von der einst Englands Schatzkanzler rühmte, sie würde den Krieg entscheiden. Heute wiederholt man das Wort nicht mehr, weil sich mittlerweile herausstellte, daß Deutschland am längsten die silbernen Ägeln zur Verfügung hat. Für Großbritannien bringt jeder Tag eine Berggröberung der Sorge. Die finanzielle Lage ist sehr ernst, wir gehen dem Staatsbankrott entgegen, ohne größte Sparsamkeit ist die Situation nicht zu retten — solche Worte fielen nicht etwa in Deutschland oder Oesterreich, sie wurden auch nicht im französischen Parlament oder im hochwohlweisen Rat der Duma vernommen, sie gaben vielmehr den Verhandlungen des englischen Unterhauses ihr Charakteristikum. Und vom Wort zur Tat ist nur ein kurzer Schritt. Die englische Regierung erwägt in ihrem Busen den Plan, jeden Bürger zu verpflichten, einen Teil seines Einkommens in Kriegsanleihe festzusetzen. Als Auskunft zu diesem ungewöhnlichen Schritt einer Zwangsanleihe haben sich die Herren Minister eine Kürzung ihrer Gehälter um ein Drittel gefallen lassen müssen. Das geht noch an. Bief schlimmer freilich ist schon die Absicht, auch den Mitgliedern des Unterhauses ihre Tagegelber um den gleichen Bruchteil zu kürzen. Da wird es manchen ehrenwerten Volksvertreter geben, der nun auf einmal die Schattenseiten des Krieges kennen lernt und für die Zukunft den geschwollenen Reden der Herren Asquith und Grey weniger begeistert zustimmt. Die geplante Zwangsanleihe istraft jenen englischen Minister Lügen, der einst in besseren glücklicheren Tagen die Teilnahme Englands am Kriege in rosafarbenen Farben malte. Das englische Weltreich, der Kredit Großbritanniens auf dem weiten Erdentum — sie haben nichts mehr zu besagen. Das notwendige Kleingeld muß jetzt von den eigenen Bürgern aufgebracht werden, die doch wahrlich den Krieg nur deshalb gutgeheißen haben, weil sie von ihm eine ungeheure Bereicherung erwarteten. Wenn Großbritannien dem Deutschen Reich den Krieg erklärt, dann ist über Nacht jeder englische Bürger um mehr als 10000 Mark reicher geworden, hat einst ein angelegener Politiker in einer nicht weniger angelegenen Zeitschrift prophezeit. Grün war die Theorie, doch grau des Lebens goldener Baum. Als die Probe aufs Exempel gemacht wurde, schlich bald Frau Sorge durch die verbotenen Hallen des Schatzkanzlers, die Sorge wurde um so beängstigender, als auch der amerikanische Freund den Beutel fest zuschnürte, indem er noch kurz vorher die Milliarden der Entente geborgen hatte. Während in Deutschland und Oesterreich die Kriegsanleihen einen heiligen Erfolg aufweisen, muß England zur Enteignung seine Zuflucht nehmen, weil bisher der britische Weltbürger, so weit er Schätze sein eigen nannte, die Finanzierung des Krieges ablehnte und damit indirekt zugestand, daß er von den Ausfichten des Friedensschlusses sich herzlich wenig versprach.

Wer hätte in Deutschland erwartet, daß John Bull so schnell am Ende des Glückes angekommen sei? Welcher Engländer hätte sich getraut, daß seine Mittel so begrenzt, die Zentralmächte so dehnungsfähig seien? Es ist ja Großbritanniens Verdienst, wenn wir heute finanziell so gesichert sind. Dadurch, daß die englische Weltbeherrschung zur See und absperrte, ließ das deutsche Geld im deutschen Lande, während sonst Milliarden ins Ausland geflossen wären. Genau so wie es bei England geschah. Amerikas und Japans Ausfuhrziffern haben den Rekord erklimmt. Der stark erhöhten Ausfuhr stand gegen eine verminderte Einfuhr aus den Vierverbandsländern gegenüber. Und diese Differenz mußte in barem Golde erledigt werden. Das wäre ja für England nicht allzu schlimm gewesen, wenn es nur zu seinem Teile befaßt worden wäre. Doch in den Verhandlungen der Diplomatie hand geschwieben, daß Großbritannien in der Hauptsache die goldenen und silbernen Ägeln bereit halten sollte. Zu Beginn des Krieges befand sich das französische Rentnervolk in finanziell gedrückter Lage, während der Stand von Rußlands Kasse wie immer das Zeichen der Beere aufwies; dazu kam Serbien mit Montenegro und alldah auch Italien, die sich alle an den britischen Fleischtöpfen sättigen wollten. Das war viel für einen einzelnen. In des bis Spätherbst 1915 reichte das Geld aus, und dann war Deutschland zertrümmert, dann leitete man mindestens 200 Milliarden Kriegskontribution in die englischen Tresors, das Kapital hatte außer Zinsen und Zinseszinsen noch reichliche Früchte getragen. Nun ist es Winter 1915 geworden, die Erwartung, der deutsche Barbar sei geschlagen und vernichtet, ist nicht eingetroffen, die Besatzung aber, daß die

Milliarden zu Ende gingen, ist in nie erwartetem Umfange eingetreten. Und so greift man jetzt zur Zwangsanleihe.

England kann und durch seinen gewaltigen Versuch, die Loden mit Schätzen zu füllen, nicht schrecken. Im Gegenteil. Wir erkennen klar, daß die Warnungen der Mitglieder des Unterhauses nicht leere Worte waren. Eine Zwangsanleihe wird einerseits keine herrlichen Erfolge bringen, während sie andererseits naturgemäß große Erbitterung schaffen muß. Es ist in England nicht anders, wie in jedem kriegsführenden Staate. Die Einkommen sind in der ungeheuren Mehrzahl aller Fälle erheblich gesunken. Auch jenseits des Kanals haben mindestens 90 Prozent der Bevölkerung ihre Ausgaben einschränken müssen, weil das Einkommen gefallen ist. Greift man jetzt zur Enteignung, so kann nur zu leicht ein bedrohlicher Untergrund geschaffen werden. Umso mehr als gerade in England die Preissteigerung als ungeheuer zu bezeichnen ist. Die meisten Lebensmittel kommen über den atlantischen Ozean und Amerika hat es vortrefflich verstanden, die Konjunktur des Krieges für seine Zwecke auszunutzen. Dann kamen die U-Boote, die die Preise erheblich beeinflussten. Was angesichts dieses gesunkenen Real- und Nominal Einkommens noch für den Staat übrig bleiben soll, bedarf erst der Enthüllung. Und selbst wenn England auf diese Weise die notwendigen Gelder bekäme, um die Fortführung des Krieges zu ermöglichen — was indes durchaus bestritten werden muß — wo bleiben Frankreich, Rußland und Italien, die zu solchen Schritten nicht ihre Zuflucht nehmen können, dabei aber vor dem finanziellen Dalles stehen? Ja, es könnte zur Wahrheit werden, was einst der englische Finanzminister sagte: Die letzte Milliarde wird den Krieg entscheiden. Der Unterschied ist nur der, daß die letzte Milliarde aus Seiten der Zentralmächte zu finden sein wird.

Der deutsche Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 6. Dez. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

An verschiedenen Stellen der Front fanden Artillerie-, Mörser- und Handgranatenkämpfe statt. In der Gegend von Ypern wurden zwei englische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In der Morgendämmerung brach gestern ein russischer Angriff südwestlich des Babitsa-Sees, westlich von Riga, verlustreich vor unseren Linien zusammen. Ein durch russische Artilleriefeuer von See her getroffenes deutsches Flugzeug wurde bei Markgrafen an der furländischen Küste mit seiner Besatzung geborgen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Südlich von Sjenica und nordöstlich von Jpek wurden montenegrinische und serbische Abteilungen zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht

Wien, 6. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird bekanntgegeben vom 6. Dezember, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Isonzofront hielt das feindliche Geschützfeuer an. Es war an einzelnen Stellen, insbesondere gegen den Ötztal-Brückenkopf, zeitweise ziemlich lebhaft. Auch die Stadt Görz und der anschließende Ort St. Peter wurden aus allen Richtungen beschossen. Im Abschnitt der Hochfläche von Dobersdo feigte italienische Infanterie unter Tag bei Redipuglia und Polazzo, abends bei San Martino zum Angriff ein; sie wurde überall abgewiesen. An der Tiroler Front dehnte sich die gegen den besetzten Raum von Vardaro gerichtete Tätigkeit der feindlichen Artillerie nun auch auf die anschließenden Stellungen nördlich des Ledrotales aus.

Südlicher Kriegsschauplatz:

Unsere Truppen sind nun auch westlich und südwestlich von Kospazar und an der von Ritrovica nach Jpek führenden Straße auf montenegrinisches Gebiet vorgedrungen. Im Karstgebiete der Feltara wurden montenegrinische Bortruppen auf ihre Hauptstellungen zurückgeworfen. Südlich von Jpek schlugen wir eine serbische Nachhut; unsere Spitzen näherten sich der Stadt. Die Zahl der in den gestrigen Kämpfen eingebrachten Gefangenen übersteigt 2100 Mann.

Ereignisse zur See

Rühne Taten österreichisch-ungarischer Kriegsschiffe. Am 5. d. M. früh hat unser Kreuzer „Novara“ mit einigen Zerstörern in San Giovanni di Medua drei große und zwei kleine Dampfer, fünf große und viele kleine Segelschiffe, während sie Kriegsvorräte landeten, durch Geschützfeuer versenkt. Einer der Dampfer flog in die Luft. Die Flottilien wurden dabei von etwa 20 Geschützen sehr heftig, aber erfolglos beschossen. Nahe davon hat S. M. S. „Baradiner“ das französische U-Boot „Presnel“ versenkt und den Kommandanten, den zweiten Offizier und 26 Mann gefangen genommen. Eine andere Flottille hat in der Nacht auf den 3. November einen mit drei Geschützen armierten Dampfer und einen großen Motorjäger, beide italienisch, vollbeladen auf der Fahrt von Brindisi nach

Durazzo versenkt, die Ueberlebenden des Dampfers, darunter vier von der Kriegsmarine, gefangen genommen, die Besatzung des Motorjägers in Booten freigelassen. Flottenkommando.

Der Kampf auf dem Balkan

Die schwierige Lage Griechenlands

Lugano, 6. Dez. Nach aus Messina telegraphiertem Athener Bericht des „Corriere“ vom 2. Dezember betreibt Griechenland eifrig Kriegsvorbereitungen aus Furcht, durch ein Ultimatum der Entente bald zur letzten Entscheidung gezwungen zu werden. König Konstantin, über die Landung in Saloniki erzürnt, habe erklärt, lieber abzutanken, als die Einrichtung Saloniks zu einer festen Operationsbasis der Entente zuzulassen. Er sei vom Endsiege der deutschen Gruppe überzeugt; das Offizierskorps, das bereits erhöhte Bezüge erhalte, wünsche den Krieg gegen die Entente. Man glaube, daß das Entente-Korps bei seiner jetzigen Stärke selbst mit Hilfe der Flotte nicht dauernd in Saloniki festhalten kann, und erhoffe seinen freiwilligen Rückzug, wonach Griechenland ohne Krieg Erwerbungen in Albanien und Mazedonien machen könne. Die griechische Presse protestiert dagegen, daß jüngst eine Matrosenabteilung von einem Ententeschiffe bei Argos landete und mit Beihilfen ein Erdölager zerstörte, weil es als Verforgungsstätte deutscher Tauchboote verdächtig sei.

Die neue Note an Griechenland

Berlin, 6. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Athen vom 4. Dezember, daß die gestern überreichte Note der Verbändmächte den Schwerezustand beendet habe. Die Note erkenne die Neutralität auch weiterhin zu und fordere nur die Regelung verschiedener für die Sicherung und Bewegungsfreiheit der Verbändstruppen in Mazedonien unerlässlicher Maßnahmen. Das Versprechen der unverkäuflichen Rückgabe des für die Operationen benutzten griechischen Gebietes und des Schabenerlases ist besonders unterstrichen worden. Soweit die Regierung sich mit dem Noteninhalte einverstanden erklärt, soll sofort die Aufhebung der bisherigen Zwangsmahregeln erfolgen. Ueber die Einzelheiten der notwendigen militärischen Maßnahmen, die die Verbändmächte verlangen, werden Verhandlungen beginnen. Die Antwort der Regierung wird heute erfolgen.

Die „Times“ über die Lage

London, 6. Okt. (Genf. Presb.) Die „Times“ schreibt über die Lage auf dem Balkan: „Der allgemeine Zustand ist dort noch sehr ernst. Es laufen Gerüchte im Ueberflusse um, aber die meisten entbehren der Begründung. Es werden höchst belangreiche Beschlüsse erwogen; aber nichts weist auf eine definitive Entscheidung hin. Wir hören von deutsch-österreichischen Truppen, die schnell von Osten in Bulgarien einziehen und andererseits von russischen Armeen, die über rumänisches Gebiet in der Richtung nach Bulgarien marschieren. Beide Gerüchte weisen auf eine Möglichkeit hin; aber soweit uns bekannt, sind sie nichts mehr als Gerüchte. Der Grund ist leicht zu finden. Rußland hat Armeen in Bessarabien an der Grenze von Rumänien zusammengezogen, und durch den Besuch des Zaren wurde die Aufmerksamkeit noch darauf gelenkt. Diese Konzentration ist sehr natürlich. Es scheinen starke österreichisch-deutsche Truppenmassen in Transilvanien, also am anderen Ende Rumäniens, zusammengezogen zu sein. Die Bewegung der Russen gelte als eine vorläufige Wegnahme der Aufmerksamkeit, die auf den Balkan mehr beabsichtigen. Was den Aufmarsch der Deutschen und Oesterreicher in Bulgarien betrifft, so muß dieser Bericht bestätigt werden. Möglicherweise bereiten die Zentralmächte einen Einfall auf Rußland vor und wollen schnell ihren Einzug in Konstantinopel halten.“

Wie dem auch sei, wir können für ziemlich sicher halten, daß die Bulgaren mit diesem Aufmarsch nicht sehr zufrieden sein und über die Anwesenheit so vieler Fremdlinge in ihrem Lande beunruhigt sein werden. Niemals haben die Bulgaren erwartet, daß die Distrikte des Schwarzen Meeres durch türkische Truppen besetzt werden könnten. Wahrscheinlich würden sie lieber sehen, daß die Bewegung Rußlands etwas rascher vorwärts ange, als welche Hilfe bei den Deutschen und Oesterreichern zu suchen, wodurch ihr Königreich eine Art preukischer Schwelle für die Tore von Stambul wird. Bezeichnend ist, daß die österreichisch-deutsche Verbindung mit der Türkei noch weit entfernt davon ist, gut zu sein. Die Donaubrücke bei Sturbin ist noch nicht wiederhergestellt, ebensowenig wie die Eisenbahnlinie durch Serbien nach Sofia. Ueber Griechenland herrscht noch immer Unsicherheit. Die Wahrheit wird wohl sein, daß nach keiner Richtung bestimmte Aenderungen zu bemerken sind. Man kann wenig mehr sagen, als daß die Differenzen, die durch die Anwesenheit der alliierten Truppen auf griechischem Grundgebiet entstanden sind, noch fort dauernd erwogen werden. Dieser Zustand muß in einigen Tagen aufgeklärt sein, sei es zum Guten oder zum Schlechten. Wenigstens ist gefallen, aber die Streitfrage, die durch den Rückzug serbischer Truppen aus griechisches Gebiet verursacht ist, ist noch nicht zur Klärung gelangt. An den Darbanellen ist der Zustand normal. Die gegenwärtige Lage kann nicht mehr lange dauern. Die verschiedenen Faktoren sind sehr verwirrend und geben sehr viele Veranlassung zu Meinungsverschiedenheiten, sobald man sich nur mit Nähe zu einer deutlichen Ansicht durcharbeiten kann.“

Rumänische Rekruten

Bukarest, 6. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegsministerium wird bekanntgegeben, daß sich zur Rekrutierung der Klassen 1917 und 1918 auch alle naturalisierten Fremden zu melden haben, die das 40. Lebensjahr nicht überschritten haben. Desgleichen haben sich zu melden alle jene, die, wenn auch nicht naturalisiert, sich doch des rumänischen Schutzes erfreuen.

Die deutsche Heereskavallerie östlich Wilna

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Als nach dem Fall von Romno die ... Armee sich an Wilna heranarbeitete, begleitete ein starkes deutsches Kavalleriekorps dieses Vorgehen auf dem linken Flügel längs der Straße Wilna-Lidzjan. Es verlor sich diese Bewegungen unserer Heereskavallerie zu verfolgen; ein Bild zu gewinnen von großen und vielfältigen Aufgaben, die der jetzige Krieg an die Reiterwaffe stellt; Leistungen zu würdigen, die eine ruhmvolle Erinnerung wertvollster Taten deutscher Reitergeistes bleiben werden.

Am 9. September trat das zunächst aus drei Divisionen bestehende Kavalleriekorps an, um im letzten Zusammenhang mit dem rechten auf Linaburg vorgehenden Flügel der Heeresarmee zu operieren. Seen, Engen, welliges und bewaldetes Gelände, zahlreiche Wasserläufe bildeten beiderseits der Straße nach Linaburg die natürlichen Verteidigungsmittel der dicht aufeinanderfolgenden russischen Stellungen. Ein engmaschiges Netz von Schützengraben und Drahtbindermaßen erschwerte alle Bewegungen. In diesen besonders für die Verwendung großer Reitermassen außerordentlich ungünstigen Verhältnissen mußte dem Kavalleriekorps die zweifache Aufgabe gestellt werden, durch ständige Planenwirkung das Vorgehen des rechten Armeezügels zu erleichtern und die russische Heereskavallerie aus dem Felde zu schlagen. Schwere, aber dankbare Aufgaben für den deutschen Reiterführer und seine prächtige Waffe. Im Fußgefecht mit der Feuerwaffe wurde die erste Aufgabe gelöst. Ständige Bedrohung seiner Flanke durch unsere Kavalleriekorps veranlaßte der Gegner, seine Stellungen zumeist nach kurzem Kampf mit der frontal angreifenden Infanterie zu räumen. Unter dem Druck der flankierenden Kavallerie wurden Stellungen aufgegeben, die andernfalls nur im erbitterten Kampfgefecht mit großen Verlusten hätten genommen werden können. Selbst die ungewöhnlich starken Wägen der Seen-Engen bei Antalogi? hielt der Feind gegen den am 11. September von Süden über Woloski? durchgeführten Planenangriff einer Kavalleriedivision nur kurze Zeit und trat alsbald einen eiligen Rückzug an. Dankbar und freudig begrüßte die Infanterie der Heeresarmee diesen Erfolg der Schwermasse, der das Blut so mancher braven Kämpfers erbat. Gleichzeitig wurden südlich der großen Straße russische Kavalleriemassen auf Kufuski? zurückgeworfen.

Die zweite Aufgabe ließ das Herz jeden deutschen Reitersmannes höher schlagen. Es hieß: Vorwärts — gegen die feindliche Heereskavallerie! Aber den heißen Wunsch, am 12. September die an der Seen-Engen von Lurogina? und nördlich zusammengepackte Kavallerie anzugreifen und schlagen zu dürfen, vereitelte der Feind. Vor unsrem über die Linie Woloski?—Lurogina? vordringenden Kavalleriedivisionen wichen die russischen Reitermassen eilig aus. Das Korps erhielt den Befehl, namentlich die Operationen der ... Armee östlich Wilna zu unterstützen und zwar zunächst durch starken Druck gegen den russischen Vorstoß, später durch eine ausfallende Bewegung gegen den Rücken des Feindes. Unter dem Planenschein einer seiner Divisionen ging das Kavalleriekorps zunächst über Kufuski?—Kobanar? auf Mal. Reshan? 12 Kilometer westlich Swenzjan? an Bahnlinie Wilna—Linaburg und über Lurogina? auf Kufuski? vor. Das wellige, von zahlreichen Seen und Sümpfen durchschnittene Gelände bot an sich schon schwächeren Truppen die Möglichkeit nachhaltigen Widerstandes. Die Aufgabe aber verlangte schnelle Raumgewinnung in südlicher Richtung. Ohne Jagen wurde der Verteidiger der Bahnlinie westlich Swenzjan? und an den Seen-Engen bei Kufuski? angegriffen und geschlagen. Trotz feindlichen Widerstandes trotz der Ungunst des Geländes mit seinen tiefen, aufgeweichten Wegen überdritt das Kavalleriekorps bereits am 13. September die Bahnlinie, unterdrückte sie an wichtigen Punkten und erreichte noch am Abend die Gegend von Lurogina?. Das besetzte Schloß wurde angegriffen und ein Trupp Kolosen daraus vertrieben. Eine Anzahl dieser Reiterleute wurde mühelos gefangen. Sie lagen in Haufen und brachten umher zwischen den Gebäuden der Besatzung. Den Befehl ihrer Führer, den dort lagernden Spiritus anlaufen zu lassen, hatten sie mit größtenteils Eifer aber in ihrer Aufregung über sinnigere Ausführung erhaltener Befehle befolgt. Namentlich wurden hier noch über 4000 Liter Spiritus beschlagnahmt. Von Lurogina? wurden folgende Annehmungen getroffen zur Unterbrechung der Bahnlinie Woloski?—Poloski?. So ging noch in der Nacht eine Sprengabteilung unter Rittmeister v. Pappenheim in Stärke von zwei Eskadrons, Radfahrern, vier Maschinengewehren, einem Geschütz und Bionieren zur Verhinderung der Bahn nach Kruszeje?. Rittmeister v. Pappenheim erreichte die Bahn an der befohlenen Stelle, griff ohne Jagen ein von Woloski? eintriefendes russisches Bataillon an, warf es zurück und brach die Bahnlinie. Ein langer Zug mit Kampfmateriale wurde verbrannt, während ein verlassenes russisches Geschütz dessen Mitnahme unmöglich war, gesprengt wurde.

Der 14. September brachte für das Kavalleriekorps die Fortsetzung des in breiter Front angelegten Marsches in den Rücken der russ. Armee und gegen ihre rückwärtigen Verbindungen über die Linie Kobanar?—Dubotomsk?—Kufuski?—Kufuski? (östlich des Naroc-Sees). Eine Unternehmung, ebenso läßt im Entschluß, wie rücksichtslos in der Durchföhrung. Ein Reiterzug — angeleitet gegen die Lebensader einer

in beiden Flanken bedrohten Armee. Ein Vortragen der gefährdeten schwach-weichen Kampflagen hinter die russische Front! Während sich im Norden und Süden die Märamen in Gestalt der Infanterie-Divisionen der ... und ... Armee um die Flanken des russischen Heeres legten, begann im Osten, im Rücken des Heeres, die frisch zusammengeleitete der deutschen Heereskavallerie. Ein einziger Ausweg schien dem Feind zu bleiben zum Entweichen: — der Abschnitt zwischen dem Swic-See und dem Naroc-Sümpfen südlich Wilna. Dieser Abschnitt, sowie die von Woloski? auf Wilna, Lidzjan und Kufuski? führenden Bahnlängen, ferner die Eisenbahn Wilna—Smolensk bildeten die neuen Zielpunkte der sich geplanten, mit herrlichem Reitergeist durchgeführten Bewegung unseres Kavalleriekorps. Gegen die genannten Bahnlängen gingen zwei Kavalleriedivisionen über die Wilna auf Solz und Smorgon vor. Die dritte Division wurde zunächst gegen die Bahn Wilna—Poloski? eingeleitet.

Sehr bald und gründlich machte sich nun unsere Kavallerie im Rücken des Feindes bemerkbar. Schon am 14. September wurde eine etwa 500 Wagen starke Kolonne mit Proviant und Ausräumungsmitteln abgefangen. Auf die Wagen legten sich die Leute eines ausgeleiteten Jägerbataillons, dem man besser den schnellen Bewegungen ihrer Kavallerie-Division zu folgen. Bei Dubotomsk wurde eine Anzahl russischer Intendanten gefangen. Sie führten eine Kasse mit 4000 Rubeln russischer Staatsgelder bei sich. Viehdepots und Vorratslager aller Art wurden beschlagnahmt. Das russische Stabsgebiet gab dem deutschen Heereskavallerie, was sie brauchte. Im Kampf wurde die Wilna überflutet, Smorgon wurde im Sturmangriff genommen, der Bahnhof Smorgon wurde zerstört. Das Kavalleriekorps schwenkte von Smorgon nach Südwesten und von Jodzki? in Richtung Solz—Schurpan? ein. Es galt in Gegend Solz—Smorgon, die Hauptkräfte des Feindes zunächst zusammenzubringen gegen starke westliche und nordwestliche Solz gemeldet, auf etwa vier Divisionen geschätzte, russische Heereskavallerie. Zwischen Solz und Smorgon wurde die Bahnlänge durch Sprengung einer Ueberführung zerstört. Ein gerade in Smorgon eingelaufener Eisenbahnzug wurde mit Wollwolle in das gesprengte Trümmerteil hineingest. Deltige Gefechte in der Gegend Smorgon—Solz—Schurpan? sahen die kommenden Tage. Am 16. September wurde das hart-befestigte Solz im Sturmangriff genommen. Mit dem Bajonet wurde die Stadt und das Rittergut von unserer Kavallerie gefangen. Südlich Schurpan? wurde inzwischen ein feindlicher Angriff abgewiesen, wobei in schneller Attacke auf vorgehende russische Infanterie vier Offiziere und 300 Mann zu Gefangenen gemacht wurden. An willkommener Beute waren am 16. September allein bei einer Kavalleriedivision zu verzeichnen: ein Maschinengewehr, fünf Proviantkolonnen, eine Väterkolonne, über 1000 sonstige Fahrzeuge und 17000 Rubel russischer Staatsgelder. Einer zur Zerstörung der Bahnlänge Woloski?—Lidzjan eintriefenden Bataillon gelang eine wirksame Sprengung mitten während des lebhaften Jägergefechts.

Eine andere Kavalleriedivision hatte inzwischen das besetzte Städtchen Wilna angegriffen und gefangen. Auch hier kam die Reiter-attacke zur Geltung und zu Ehren. Das Infanterieregiment ... ritt gegen eine russische Kompanie an und nahm dabei über 100 Mann gefangen. Südlich Wilna wachte dem deutschen Reiter als verteidendes Ziel die als Eisenbahnstation und damaliger Stabsort wichtige Stadt Woloski?. Sein Besitz war die eritreischwertige, aber wahrlich nicht leichte Aufgabe, die sich die ... Kavalleriedivision zu stellen hatte. Die Straße Wilna—Woloski? ist beiderseits großenteils von Sumpfland begleitet, die eine weitere Angriffshaltung fast unmöglich machen. Auch wurde die Straße selbst von der aus Wilna herausgeworfenen, nun schrittweise auf Woloski? zurückgehenden russischen Infanterie hartnäckig verteidigt. Der Divisionskommandeur befaß deshalb den Hauptangriff aus nordwestlicher und westlicher Richtung, das Vorgehen von Trümmerteil auf der Straße, während gegen die wichtige Bahnlänge Wilna—Woloski? eine Sprengabteilung entsandt wurde. Die vorausgehenden, mit der Angriff auf Woloski? in dem schwierigen Sumpfland auf die in Richtung gestellten Hindernisse. Nur mühsam, buchstäblich Schritt für Schritt, konnte der Angriff vorgetragen werden. Zwar gelang es, den Bahnhof unter kräftiger Artilleriefire zu nehmen; gegen die sehr starke Ortsbesatzung aber und neu eintriefende, auf freier Straße ausgeübte und zum Gegenangriff schreitende russische Bataillone erwies sich der Angriff als nicht erfolgversprechend. Vor sehr großer feindlicher Ueberlegenheit ging deshalb die Division am 18. September zurück. Für das rasige planmäßige Zurückgehen der Division, deren einzelne Verbände wieder den gemeinsamen Anführer suchten, mag allein die Tatsache sprechen, daß das in tiefem Sumpfland kämpfende Dragonerregiment ... zwar 16 Stunden allein sich abmühen mußte, um einen etwa 5 Kilometer breiten Morasthaufen zu überwinden, daß es aber lediglich mit verschwindend geringem Verlust weniger Verwundete, ohne einen Reiter dabei zu verlieren, den Anschlag an die Division fand.

Inzwischen war die gegen Bahnlänge Wilna—Smolensk entstandene Sprengabteilung in Gewaltmärschen auf ihr Ziel vorgegangen. Rittmeister Lohmann war der ebenso schnelle wie überlegt handelnde Führer seiner durch ein Geschütz und zwei Maschinengewehre verstärkten Eskadron. Sorgsam vermied er alle größeren Straßen und Ortschaften. In lautloser Stille bewegte sich die kleine Truppe auf ihren geheimnisvollen nördlichen Marschen. Reiter und Pferde gaben das Höchstmögliche ihrer Kräfte her; aber schließlich war die Leistungsfähigkeit erschöpft. In Woloski (etwa 12 Kilometer nördlich Woloski?) mußte der Führer seine Truppe zurücklassen. Nur mit 40 der bestreitenen Jäger zu Pferde und einigen Pionieren schlug sich Rittmeister Lohmann weiter durch alle Schwierigkeiten hindurch, seinem Ziel Jodzjan (östlich Smolensk) entgegen. In der Nacht vom 19. zum 20. Sept. erreichte er dort die Bahnlänge und unterdrückte sie nachhaltig an mehreren

1) 70 Kilometer nordwestlich Wilna, Uszjan halbwegs Wilna—Linaburg.
2) im Umkreis von Uszjan
3) nordwestlich Swenzjan.
4) 12 Kilometer südwestlich Swenzjan.
5) 130 Kilometer östlich Wilna.
6) südwestlich des Naroc-Sees.

Stellen. Aus dem Dunkel der Nacht leuchtete der Bahnhof von Jodzjan zu Rittmeister Lohmann herüber. Deutlich konnte er den Gesang russischer Soldaten aus den auf dem Bahnhof haltenden Transportzügen vernehmen. Von russischer Kavallerie (scharf verfolgt, erreichte der schwebende Reiteroffizier glücklich seine Schwadron und mit ihr zusammen den Anschlag an eine dem Kavalleriekorps neu zugeteilte Kavalleriedivision in Gegend von Orpa. Um einer Katastrophe zu entgehen, hatte der Gegner inzwischen starke Kräfte bei Oshmjana und Solz mit Richtungsrichtung Nordost zusammengezogen. Mit täglich wachsender Ueberlegenheit ging er gegen die Hauptkräfte unserer Heereskavallerie in dieser Richtung vor. Für den 19. September war das Vorgehen einer deutschen Infanteriedivision von Gelsun auf Smorgon zu erwarten. Die ... Kavalleriedivision hielt daher ihre Stellung bei Smorgon, selbst nachdem der Anmarsch eines ganzen russischen Armeekorps über Linie Kufuski?—Lurogina? festgestellt war. In einer brüderlich-freundschaftlichen Stellung am Smorgon erwartete die kampferprobte Kavalleriedivision den Angriff des weit überlegenen Gegners. Die früheren Besatzer der Kufuski? und Lurogina? hatten erwiesen, daß diese Kavalleriedivision in der Lage war, den Angriff eines ganzen Armeekorps mit zureichender Ruhe zu erwarten. Hatte doch damals sogar das russische Gardebataillon nach mehrtägigen erbitterten Kämpfen gegen diese Division von weiteren Angriffen absehen müssen. Die erwartete Infanterie trat zunächst nicht ein, hingegen erneuerte der Feind am 20. Sept. seine überaus heftigen Angriffe unter Umfassung des linken Divisionsflügels, der schließlich vor erdrückender Uebermacht zurückgenommen werden mußte. Gegen Abend wurde die Feindpositionen unklar. Nach weitläufigem hartem Kampf gegen Truppen fast eines ganzen Armeekorps einer Glanzleistung unserer Kavallerie in der ihrer Eigenart doch so wenig entprechenden Verteidigung — ging die Division auf das nördliche Woloski? zurück. Der Gegner brangte in dieser Nacht nicht nach, sondern begnügte sich mit dem Vorführen durch Patrouillen über den Fluß, wo inzwischen eine Infanteriedivision in Gegend Jodzki?—Dubotomsk eingetroffen war. Neue Anordnungen des Armeeeberkommandos stellten an den folgenden Tagen dem Kavalleriekorps neue strategische Aufgaben und Ziele.

Führer, Unterführer und Reiter haben in jener Zeit geleistet, was von ihrer Umsicht und Kühnheit, was von deutschem unverwundlichem Reitergeist gefordert und erwartet wurde. Die Anerkennung des obersten Kriegsherrn gilt als Ansporn zu neuerlichen Leistungen. Eine seltene Anerkennung sollte unserer Kavallerie zuteil werden. Der feindliche Armeeführer, der am meisten den fürchtbaren Druck der deutschen Reitermassen in seiner Flanke und in seinem Rücken gespürt hatte, erließ folgenden von uns im Schützengraben erbeuteten Befehl: „Die Kavallerie soll sich ein Beispiel an der energischen, mutigen und freien Tätigkeit der deutschen Kavallerie nehmen; ich halte dieses vorerst für genügend, um den Kavallerie-Abteilungen, insbesondere den Kolonnen und ihren Führern, den früheren Heldenmut ihrer Vorfahren ins Gedächtnis zurückzurufen — die genaue, jede Aufklärung an der Nase des Feindes, insbesondere in seinem Rücken, volle Freiheit in seinen Batterien und Kolonnen zu wirtschaften, aber seine ermüdete 1. Infanterie herzufallen — das ist die Tätigkeit, von welcher jeder Führer leuchtende Beispiele aus der Geschichte der russischen Kavallerie wissen muß, denen die deutsche Kavallerie jetzt so erfolgreich nachzuseht.“

7) 20 Kilometer südwestlich Smorgon.

Der türkische Bericht

Konstantinopel, 6. Dez. (B. T. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 5. Dezember:

An der Irak-Front sammelt sich der geschlagene Feind bei Kuteh Amara in den vorher besetzten Stellungen. Unsere Truppen näherten sich am 3. Dezember Kuteh Amara auf eine Entfernung von zwei Meilen, indem sie den Feind von Norden und von Westen her bedrängten, zwingen sie die feindlichen Truppen, die sich auf dem Kuteh Amara gegenüberliegenden feindlichen Ufer befinden, sich auf ihre Schiffe zu flüchten. Zwischen Kuteh Amara und Bagh Kase erbeuteten wir ein unbesetztes, mit Munition beladenes feindliches Schiff und machten einige Gefangene. Wir finden im Fluß viele Leichen des Feindes.

An der Darbanellenfront nahm unsere Artillerie, indem sie die vom Feinde zu Wasser und zu Lande ausgeführte Befestigung energisch erwiderte, die Stellungen der feindlichen Infanterie und Artillerie mit Erfolg unter Feuer. Bei Kri Burnu richtete ein feindliches Torpedoboot am 4. Dezember sein Feuer nach verschiedenen Punkten. Am gleichen Tage zettelte Artillerie- und Bombentampf. Zwei feindliche Transportschiffe auf der Höhe von Kri Burnu wurden durch unser Feuer gezwungen, sich zu entfernen. Bei Sedd-ul-Bahr zerstörten am 4. Dezember zwei Minen, die wir vor unserm rechten Flügel zur Entzündung brachten, eine feindliche Gegenmine. Der Feind eröffnete darauf ein heftiges Infanteriefeuer gegen diesen Hügel, warf mehrere Bomben und beschoss sodann zwei Stunden lang auch ein Monitor teil und ein Panzerkreuzer. Auf dem linken auch ein Monitor teil und ein Panzerkreuzer. Auf dem linken Flügel schwaches Infanteriefeuer. Der Feind warf dort eine große Anzahl Torpedos. Unsere Flugzeuge leisteten die Erkundungsflüge und die Angriffe mit Erfolg fort. Der Kriegsfugzeugführer Leutnant v. Hansen und der Beobachter v. Schilmögen warfen Bomben auf einen feindlichen Monitor und zwangen ihn, das Feuer einzustellen und sich zurückzuziehen. Im übrigen ist nichts zu melden.

Während der hundert Tage der neuen napoleonischen Herrschaft kämpfte Ney gegen die Verbündeten. In den letzten Tagen der Entscheidung rang der Marschall mit Wellington bei Quatrebras (16. Juni) um den Sieg. Hier wurden in aller Eile englische, hannoversche und schottische Regimenter entgegengeworfen, die sehr tollkühn loschten. Während des Kampfes fiel der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig. Ney gewann nicht die Oberhand über Wellington, der Quatrebras unerfährlich hielt, aber er hinderte ihn an der Unterstützung Blüchers, und wahrscheinlich würde er auch einen entscheidenden Erfolg über die Verbündeten errungen haben, wenn ihm nicht ein Befehl Napoleons im kritischen Augenblick das Korps Troupes d'Erion entzogen und sein Streiftrupp dadurch sehr geschwächt hätte. Am 18. Juni — in der Schlacht bei Waterloo — fand Ney zwischen Belle Alliance und La Haye Sainte mit zwei Korps, die das Zentrum der Truppen Napoleons bildeten. Um 1 Uhr mittags sollte der Marschall das Zentrum der Verbündeten durchbrechen und den linken Flügel derselben umgeben. Dieser Plan scheiterte jedoch an der hartnäckigen Verteidigung des Schloßes Dougenot, das von den Franzosen nicht eingenommen werden konnte. Der Kaiser erbat seine Hilfe. Er ließ durch Ney einen Massenangriff von vierzig Schwadronen Kavallerie und darauf einen zweiten von sogar 77 Schwadronen ausführen, die die feindliche Stellung zu durchbrechen. Das unerbittlich tollkühne Vorgehen mißlang. Die Attaken, welche den Höhenpunkt der möderischen Schlacht bildeten, konnten die Entscheidung nicht bringen, weil Napoleon aufbrauende war, die dringenden Bitten Neys um Unterstützung durch Infanterie zu erfüllen. Die Franzosen mußten schließlich den Rückzug antreten, der bald in wilder Flucht ausartete. Napoleon warf sich auf sein Pferd und galoppierte bis Waterloo, wo er um 5 Uhr morgens ankam und ein Gefährt fand, das ihn nach Philippeville brachte. Dort erst konnte der Gefährte sich einige Stunden Ruhe gönnen.

Ney entkam nach der Schweiz, wurde jedoch entdeckt und am 19. August 1815 als Gefangener nach Paris gebracht. Dort stellte man ihn vor ein Kriegsgericht. Da dieses sich aber für unzuständig erklärte, nahm der Minister Richelieu die Weisung an, in Anspruch, um Ney den Prozeß zu machen.

Zwei berühmte Advokaten: Dupin und Berrier, übernahmen die Verteidigung des Angeklagten und bemühten sich in glänzenden Reden, das Leben des Marschalls zu retten. Doch vergebens. Ney wurde mit großer Stimmeneinheit des Hofverrats für schuldig erklärt und zum Tode verurteilt. Alle Versuche, die Neys Freunde bei dem Herzog von Wellington und Ludwig XVIII. selbst machten, um seine Gnädigkeit zu erwirken, blieben ohne Erfolg, und der Marschall wurde am 7. Dezember 1815 zu Paris an der Gartenmauer des Luxemburg-Palastes erschossen.

Ney, der bis zum letzten Augenblick den ihm eigenen Mut bewahrte, hinterließ drei Söhne, welche späterhin in Frankreich wieder zu Ruhm und Würde kamen und 1883 die Memoiren ihres Vaters in zwei Bänden herausgaben.

Ney selbst wurde 1863 an der Stelle, wo er gestorben, ein Standbild errichtet, das ebenso, wie eine Reihe anderer Denkmäler, die man ihm — u. a. in Ney — setzte, davon zeugt, wie die alten Soldaten Napoleons an ihrem Abgott, der vom Gemeinen bis zum Kaiser gleich angetraut war, hingen.

Marshall Ney

(Bei seinem 100. Todestage, 7. Dezember 1915.) Von H. Sommerlein.

Eine höhere Schwere lastete nach der Verbannung Napoleons I. und der Wiederherstellung des bourbonischen Königtums auf Frankreich und besonders auf Paris.

Der Hof Ludwigs XVIII. witterte überall bonapartistische Aufwieger, republikanische Verschwörer und Verräter, und der bedrückte Polizeiminister Boule, der schon unter Napoleon eine sehr verdächtige Tätigkeit entwickelt hatte, verfaßte auf höheren Befehl eine Verhaftungsliste, durch die jene Männer, welche während der Herrschaft des Königs einen bestimmenden Einfluß ausgeübt hatten, zum größten Teil ihrer Ämter entsetzt, verbannt oder zum Tode verurteilt wurden.

Es schien, als ob die Schwerezeit der Revolution mit ihren Massenmorden zurückgekehrt sei, nur mit dem Unterschiede, daß an die Stelle des republikanischen Fanatismus eine royalistische Paranoia getreten war, die sich vor blutigen Gewalttaten nicht schonte. In Arignon, Marseille, Amiens, Toulon, Bordeaux und Toulouse fielen Hunderte von Anhängern Napoleons, der am zweiten Jahrestage der Schlacht bei Leipzig — am 18. Oktober 1815 — als „General Bonaparte“ auf der Insel St. Helena gefangen war, der entsetzten Volksleidenschaft zum Opfer. Inzwischen waren die Kriegsgeschehnisse tätig und überlieferten manche, bis dahin hochangesehene Persönlichkeiten den Exekutionskommandos, durch die sie erschossen wurden.

Einer dieser Männer: Kadette, der Generaldirektor der Post, wurde nach seiner Verurteilung zum Tode durch seine treue Gattin Emilie Daise Deaubarnais, eine Witwe der Kaiserin Josephine, aus dem Kerker befreit und von drei englischen Offizieren nach Paris entführt, während seine für ihn im Gefängnis zurückgeliebene Gemahlin nach längerer Zeit in Weistunnenhaft starb.

Auch den Marschall Michel Ney, der sich als einer der hervorragendsten Führer Frankreichs auszeichnete, den Beinamen „Lafayette der Kavallerie“ und die unbegrenzte, fast abgöttische Verehrung der Armee erworben hatte, traf die Nachricht der Royalisten, die ihn, den großen Günstling Napoleons I. zum Tode verurteilten und seinem inhaftierten, eigenartigen und merkwürdigen Leben ein jähes Ende bereiteten.

Am 10. Januar 1799 — in demselben Jahre, wie Napoleon — zu Saarlouis, der unter dem eroberten Sonnenkönig Ludwig XIV. von 1681 bis 1685 zur Deckung Holländers angelegten Festung, als Sohn eines Fabrikanten und Galtweins geboren, begann Michel Ney seine Laufbahn damit, daß er Schreiber eines Notars wurde. Diese Beschäftigung sollte jedoch dem geistig sehr begabten, strebsamen und tatkräftigen jungen Manne nicht zu, und er trat deshalb im Alter von 19 Jahren als Gemeiner in ein Infanterieregiment ein. Mit großer Begeisterung nahm er an den Gefechten von 1792—93 teil, und seine Umsicht, sein Mut und seine Kühnheit bewirkten, daß er sehr schnell avancierte.

Im Jahre 1796 schloß Ney sich der von Jourdan befehligten Maas- und Sambrearmee an und bracht es durch glückliche militärische Unternehmungen, besonders aber durch die Ueberwindung der Rednitz ergoß, zum Brigadegeneral. Als solcher eroberte er im

Februar 1799 durch einen kühnen Handstreich Mannheim und wurde dafür mit der Beförderung zum Divisionsgeneral belohnt. Mit der Bekämpfung der Truppen Massen in der Schweiz betraut, erlitt er bei Winterthur eine schwere Verwundung, von der er nur langsam genes. Aber kaum wieder hergestellt, zog er von neuem in den Kampf und erwarb sich solchen Ruhm, daß General Bonaparte Ney als den erkannte, den er zur Förderung seiner ehrgeizigen und hochfliegenden Pläne auf das Beste mit denigen konnte. Ney selbst benutzte Bonapartes Föhlberragie und leistete seinem Vordröhtreiben vorzügliche Dienste. Infolge dessen entwickelte sich zwischen den beiden Männern ein intimes Verhältnis, das Bonaparte zu einem dauernden zu gestalten bemüht war. Wie er durch „Uebstaltungen“ verhandelsfähige Beziehungen zu seinen Freunden schloß, so bewirkte er auch die Vermählung Neys mit Aglae Louise Maguie de Besanc, einer Jugendfreundin seiner Schwägerin: Hortense Beauharnais, die den männlichen und imponierenden General im Hause Bonapartes kennen und schätzen gelernt hatte.

Bei der Errichtung des Kaiserreiches erhielt Ney, der schon früher zum Generalinspekteur der Kavallerie ernannt worden war, den Marschallsrang. Neue glänzende Befestungen, so der Sturm auf die Schanzen von Ulm (14. Oktober 1805), welcher die Kapitulation von Ulm zur Folge hatte, der Sieg bei Friedland (14. Juni 1807) und andere brachten ihm den Verdienstorden und den Ehrennamen „Tapferster der Tapferen“ ein. In Spanien vermachte Ney seinen Ruhm in den Kämpfen von 1808—1811, und im Jahre 1812 zeichnete er sich in Russland als Befehlshaber des dritten Armeekorps bei Smolensk und an der Moskwa in so heroischer Weise aus, daß ihm Napoleon den Titel „Fürst von der Moskwa“ verlieh. Aber der Vielgeleitete vermochte es nicht, das Verhängnis der „Großen Armee“ seines kaiserlichen Gönners zu hemmen. Das Einsige, was er tun konnte, war, daß er als Befehlshaber der Kavallerie des geschlagenen Heeres durch Umsicht und strenge Handhabung der Disziplin bei dem Uebergange über die Beresina die Trümmer der napoleonischen Streiftruppe vor Tod und Verderben rettete. In dem dann folgenden Befreiungskriege des preussischen Volkes (1813) führte der Marschall nach der Niederlage der Franzosen bei Großbeeren den Oberbefehl über die gegen Berlin marschierenden Truppen, die indes von den Preußen unter Bülowes Leitung am 6. September bei Dennewitz entscheidend geschlagen wurden.

Im folgenden Jahre kämpfte Ney u. a. bei Brienne, Montmirail, Craonne und Chalons-sur-Marne, aber das Kriegsglück war ihm nicht mehr günstig, und er konnte den schnellen Zusammenbruch der napoleonischen Macht nicht verhindern.

Wie so viele Anhänger Napoleons nach dessen Sturz, so vollzog auch Ney eine Schwendung. Er trat in den Dienst des Königs Ludwig XVIII., und dieser ernannte ihn zum Pair und Mitglied des Kriegsrates und übertrug ihm den Oberbefehl über die letzte französische Division. Aber in der Umgegend des Königs fand Ney viele Gegner, die ihn als verläpften Bonapartisten verdächtigten, gegen ihn intrigierten und ihm mancher Kränkungen bereiteten. Dies verleitete den Marschall und dürfte mit dazu beigetragen haben, daß er nach der Rückkehr Napoleons von Abd im März 1815 wieder zu diesem überging, obgleich er dem König versprochen, den „Tiger“ (Napoleon) in einem eisernen Käfig nach Paris zu bringen. Sein Verhalten entschied den Sturz der Bourbonen.

Die Entente in Mazedonien

Die bedrohten Ententetruppen

Aus Saloniki erfährt das Pariser „Journal“: General Sarail erwartet in jedem Augenblick einen ersten Angriff auf das französische Expeditionskorps bei Krivopal. Gegenüber den stark ausgebauten französischen Stellungen zogen sich in breiter Front die bulgarischen Gräben hin, die sich an einzelnen Stellen bis auf 150 Meter an die französischen Stellungen heranarbeiteten hätten. Das englische Korps habe in den letzten Tagen erhebliche Verstärkungen erhalten. — „Petit Parisien“ erfährt zuverlässig, daß es sich bei der Meldung von italienischen Truppenlandungen in Salona vorerst nur um eine Ingenieurabteilung handele, die die Wegeverhältnisse prüfen und verbessern solle. Es sollte zunächst festgestellt werden, ob ein Rückzug der nach Dibra verstreuten serbischen Truppenteile nach Salona möglich sei.

Jonescu und Benifelos

Indirekt meldet die „D. Tagesztg.“ aus Bukarest: Der endgültige Rücktritt Take Jonescu und Benifelos aus dem politischen Leben wird in einem längeren Leitartikel der „Moldawa“ angekündigt. Das Blatt bemerkt hierzu, daß das Verschwinden der beiden größten politischen Störenfriede auf dem Balkan ein hoffnungsvolles Vorzeichen für eine friedliche Lösung aller Fragen zwischen den Völkern des Balkans bedeuten würde.

Jubel in Sofia

Sofia, 6. Dez. (Z. S. Nichtamtlich.) Die bulgarische Telegraphen-Agentur meldet: Durch feierliches Glockengeläute wurde heute früh der Stadt, die in der Nacht eingetroffene freudige Nachricht von der Einnahme von Konstantinopel und die Befreiung aufgeföhrt, dem Allmächtigen für die so sehnlich erwartete Bewerkung des durch Jahrhunderte getragenen und nationalen Traumes zu danken und für den Ausgang der blutigen Kämpfe, welche das bulgarische Volk seit langen Jahren zu bestehen hatte. Das nationale Gewissen Bulgariens ist nunmehr beruhigt. Sämtliche Häuser der Stadt legten Flaggenhonneur an. Es herrscht freudige Stimmung; überall finden Kundgebungen statt.

Papst und Weltkrieg

Eine bevorstehende Kundgebung des Papstes

Rom, 6. Dez. (Z. S. Nichtamtlich.) Das Konfistorium vom Montag wird der Papst ein Allocution halten, in der er neuerdings die Schrecken des Krieges beklagen wird. Er wird auch ein Wort des Mitleids für die unglückseligen Armenier finden und auf den schnellen Abschluß eines billigen und dauerhaften Friedens dringen, der keine der kriegführenden Mächte begünstigt.

Heute morgen fand ein geheimes Konfistorium statt, dem dreißig Kardinäle beizuhören. Nach einer Ansprache veränderte der Papst die neuen Kardinalnennungen und die Befreiung der freien Bistümer. Dann leisteten die ernannten Würdenträger den Eid, worauf der Papst sie im Thronsaal mit den Insignien ihrer Würde besetzte.

Es wurden ernannt: Kardinaldiakon Cagino de Azavedo zum Titularpriester von San Lorenzo in Damaso; Kardinaldiakon von Nostri zum Titular von Santa Croce in Jerusalem; Kardinal Pasquet verleihte auf den Titel von San Giorgio in Velabro; Kardinal Canali nahm den Titel von Santa Prisca; Kardinal Alois den Titel von Santa Maria in Via; Kardinal Granito Pignatelli di Belmonte den von Albano. Hierauf hielt der Papst eine Ansprache und ernannte zu Kardinalen: Conti von Portugal; den Erzbischof von Florenz, Misirangelo; den Delegierten für Zentralamerika, Cagliero; den Runtius in München, Frühwirth; den Erzbischof von Bologna, Gusmini; den Runtius in Wien, Scapinelli. Der Papst nahm auch mehrere Bischofs-ernennungen vor. Das geheime Konfistorium war damit beendet.

470 000 Quadratkilometer feindlichen Bodens von den Zentralmächten besetzt

Basel, 3. Dez. Der „Baseler Anzeiger“ schreibt über die Kriegslage: Das höchstmal zur Beurteilung der Endentscheidung in dem modernen Kriege, der keine Massen Schlachten als Entscheidung mehr kennt, bietet das eroberte Gebiet. Es ist, wie schon der russisch-japanische Krieg gezeigt hat, das einzige Mittel zur Entscheidung, wenn es zu keinem völligen Vernichten des Gegners gekommen ist. Will man den Wert des von den Zentralmächten besetzten Gebietes militärisch festlegen, dann ergibt das gesamte besetzte Gebiet in Frankreich, Belgien, Rußland und Serbien ungefähr 470 000 Quadratkilometer mit einer Bevölkerung von 32,7 Millionen Menschen. Das entspricht, da das ganze europäische Gebiet der Entente 6 Milliarden und 773 000 Quadratkilometer groß ist, mit einer Bevölkerungsziffer von 277 Millionen nicht weniger als 1/5 des europäischen Rußland oder dem Werte von ganz Italien oder 1/3 von England. Es ist also ganz bedeutend. Wenn man berücksichtigt, daß dieses Ergebnis nach Kämpfen und Schlachten von beispielloser Größe von den Zentralmächten er-

rungen wurde, dann erhält man ein Bild, wie sich der Krieg voraussichtlich gestaltet. Dies nicht einsehen zu wollen, ändert an dieser Tatsache nichts.

Italien und die Schweiz

Bern, 7. Dez. (Z. S. Nichtamtlich.) Wie das „Berner Tagblatt“ berichtet, werden in Italien etwa 1200 Schweizerische Eisenbahnwagen zurückgehalten, was ungefähr den sechsten Teil des Schweizerischen rollenden Materials ausmacht. Trotz aller Borklungen des Bundesrates konnten die Wagen bisher von Italien nicht wiedererlangt werden.

Englische Grenzelisten in Afrika

Amsterdam, 5. Dez. Die hier eingetroffene New York Times vom 11. November veröffentlicht den Brief eines Bureau aus Kapstadt, in dem über die Grenzelisten der Engländer in Südafrika und Deutsch-Südwest bittere Klage geführt wird. Es heißt darin:

Wir wagen es die Engländer, über die Zerstörung von Häusern und Kirchen durch andere zu sprechen? Wir glauben immer, sie seien ein christliches Volk und erwarteten von ihnen eine christliche Behandlung. Aber unsere Kirchen waren ihnen nicht heilig; sie wurden geplündert. Unsere Bibeln, Kommuniongegenstände, Kelche und anderen wertvollen Kirchengeräte wurden gestohlen. In einige Kirchen wurden Schafe und Ziegen der umliegenden Farmen getrieben, nur, um die Frauen und Kinder auf den Farmen ihrer Nahrung zu berauben. Unsere besten Männer wurden getötet; unsere Gefangnisse sind voll von ihnen. Und warum? Weil Botha, ohne das Volk zu befragen, und da er sein eigenes Volk über den Interessen des britischen Reiches vergessen hat, gegen Deutsch-Südwest zu Felde zog. Wir sind erbittert, sehr erbittert. Alles Gend, alle Uneinigkeit kam daher, daß wir gegen eine Invasion von Deutsch-Südwest waren. Aber wir haben nichts zu sagen. Seit zwei Jahren sehen wir unter dem Kriegsvolk. Man spricht von russischer Tyrannei. Wir haben sie hier. — Ein einfaches Bureau Mädchen in Keib in Orange-Freistaat schrieb an ihre Mutter: „Du mußt für den deutschen Kaiser beten, denn er ist ein guter Mann.“ Der Brief gelangte in die Hände des Jenseits. Das Mädchen mußte 10 Pfund Sterling Strafe bezahlen, mehr als sie in zwölf Monaten verdient. So behandeln sie uns hier. Die Bureau der Verteidigungsarmee wurden gezwungen, gegen Deutsch-Südwest in den Krieg zu ziehen. Es war nichts anderes als Dienstpflicht. Wir hätten nicht mehr für unser eigenes Volk sein, sonst werden wir als Rebellen betrachtet. Die Bureau, welche nicht Englisch können und holländisch sprechen, werden wie minderwertige Wesen behandelt. — Die Verwaltung in Deutsch-Südwest ist furchtbar. Einige Orte wurden dem Erdboden gleichgemacht. Ganze Ladungen geländeter Einrichtungsgüter wurden von den Soldaten nach Hause geschickt; sogar die Unterleiber (deutscher Frauen wurden von den Soldaten geraubt und ihren Frauen nach Hause geschickt, die jetzt in Kapstadt mit der Beute ihrer Männer Staat machen. Unter den Deutschen herrscht furchtbarer Rot. Man hat ihnen alles weggenommen.

Zur Lebensmittelfrage

Zentrumsanträge zur Frage der Volksernährung

Im Hauptausschuß des Reichstags sind von Zentrumsseite folgende Resolutionen zur Frage der Volksernährung gestellt worden:

I. Zum Schutze der Erzeuger und Verbraucher den Herrn Reichsfinanzler zu ersuchen, Anordnungen zu treffen:

1. daß Höchstpreise möglichst für sämtliche Bedürfnisse des täglichen Lebens, sei es durch das Reich, durch die Einzelstaaten oder durch die Gemeindeverbände, eingeführt werden, und zwar für den Erzeuger, für die Preisverhandlungen, für den Großhandel und für den Einzelhandel;
2. daß die Vermittlungsgebühren sämtlicher für Erzeuger und Verbraucher geschaffenen Bezugs- und Vermittlungsvereinigungen des Reichs, der Einzelstaaten, der Gemeinden usw., herabgesetzt werden auf die niedrigste zu bemessenden Selbstkosten und daß die etwaigen Liebesgaben dieser Vereinigungen an die Reichskasse für die Kriegsinvalidentfürsorge abgeliefert werden.

II. Zur Förderung der Erzeugung von Nahrungsmitteln den Herrn Reichsfinanzler zu ersuchen, Anordnungen zu treffen:

1. daß die für die Volksernährung notwendigen Arbeitskräfte aus dem Heere in größerem Umfange wie bisher beurlaubt werden, insbesondere die Arbeitsverwendungs- und Garnisondienstfähigen, sowie die Genesenden;
2. daß die Einfuhr von Futtermitteln aus dem Auslande in umfänglichem Maße gefördert werde unter Vereinfachung des Einkaufs;
3. daß die Erschließung und Verwendung neuer Futtermittel im Inlande möglichst gefördert werde;
4. daß alle im Inlande erzeugten und aus dem Auslande eingeführten Futtermittel nach dem Höchstbestande an die Erzeuger gerecht verteilt und raschest zugeführt werden.

III. Zugunsten der Verbraucher den Bundesrat zu ersuchen, Beratungen zu ernennen, durch welche:

1. größere Städte und Industriegemeinden durch die Landeszentralbehörden oder die von diesen zu bestimmenden Behörden verpflichtet werden,
- a) einen Teil der den Kriegerangehörigen bewilligten Unterstützungen statt in Bargeld in Hauptlebensmitteln, Kohlen, Holz

Christbäckerei in der Villa zu bleiben und sie sofort von Selmas Antritt zu benachrichtigen.

Die Fabrikgebäude waren von dem Willensgrundstück durch eine hohe Mauer getrennt; nur durch eine schmale Pforte in der Mauer gelangte man von jenem in den weiten Fabrikhof.

Schon seit drei Uhr hatten die Arbeiter heute frei. Ein großer Arbeitsraum im Hauptgebäude der Fabrik war mit frischem Tannenholz und bunten Fahnen und Bändern geschmückt. Wittern darin lag ein großer geschmückter Tannenbaum; auf einer Reihe zusammengeklebter Tische lagen die Geschenke für die Arbeiter und deren Angehörige. Gegen sieben Uhr füllte sich der saalartige Festraum mit den Angestellten und Arbeitern sowie deren Frauen und Kindern. Wehrere Frauen, deren Männer im Felde gefallen waren, trugen Trauer, und dieser Umstand sowie die drückend schweren Kriegsjahren, die fast auf allen Erwachsenen an diesem Weihnachtsabend lasteten, gestalteten die Feier zu einer überaus ernsten. Nur die freudig-erregten sorglosen Kinder, die noch nichts von der Not der Zeit wußten, erinnerten daran, daß man heute das schönste Fest der Christenheit feierte.

Rudolf, der um Punkt sieben Uhr nach einem gemeinschaftlich gesungenen Choral die Feier eröffnete, hielt danach zu aller Ueberraschung zum erstenmale eine Rede, in der er als Entleitung des Heilandes gedachte, dessen Geburtstag man feiere und der sein Leben für die Menschheit ließ. Er verglich diese Tat mit der Ausopferung unserer Brüder im Felde, die auch für uns dabei stündlich ihr Leben einsetzten. Dieser schreckliche Krieg schlage zwar viele tiefe Wunden, von denen wohl manche nie wieder heilen würden, aber er läte auch schließlich Wunder an manchen Menschen: er erhebe die Seele und mache sie stark und erhöhe die Spannkraft der Menschen zu nie geahnten Taten; er rüttle an manchem harten Menschenherzen, das durch Irrtum und widrige Umstände sich bislang vor den Menschen verschloß und mache es fähig zu edlen Werken. Das habe er — er gestände es heute frei und ehrlich — an sich selbst erfahren. „Und wie dieser harte Lehrmeister Weltkrieg an dem einzelnen Menschen Wunder verrichtet, so auch an dem ganzen deutschen Volke, gegen das das verurteilte England außer den Chinesen sämtliche Völker und Rassen der Erde gehet hat, um es zu vernichten. Aber wir fürchten sie alle nicht, denn wir sind freier als Höherer. Das wird uns allen immer klarer, je länger der Krieg dauert.“

Die Feier war noch nicht zu Ende, da erschien Wile und schlüpfte ihrer Herrin aufgeregt zu: „Gräulein Selma ist da, wir laden sie ins Wohnzimmer ab.“

astu, bereitzustellen, und zwar zu Preisen, die unter den im freien Handel geschätzten Preisen blieben;

b) für alle Haushaltungen mit einem Jahreseinkommen unter 2000 Mark Karten ähnlich den Brotkarten auszugeben, die zum Bezuge von bestimmten Mengen und Arten von Fleisch, Fett oder Gemüsen bei der Gemeindeverwaltung oder bei von dieser zu bestimmenden Verkaufsstellen, und zwar zu ermäßigten Preisen berechtigen;

2. für den Fall ungenügender Versorgung infolge mangelnder Zufuhr von Kartoffeln in die Bedarfsgebiete, besonders in den westlichen Provinzen, während der Frostperiode den Bedarf an Speisekartoffeln bei den Landwirten der Bedarfsbezirke zu beschlagnahmen, auch über die in der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 gezeigte Grenze von 20 Prozent hinaus unter Befreiung des Bedarfs der Landwirte zur Selbstversorgung mit Speisekartoffeln und Saatkartoffeln, sowie mit der Maßnahme, daß entsprechende Mengen an Futterkartoffeln den Landwirten zur Verfügung gestellt werden unter angemessener Erstattung sämtlicher entfallender Unkosten;

3. die Preise für die Trockenprodukte der Kartoffeln (Mehlmehl, Schmelz, Stärkemehl und dergleichen) betagt zu ermäßigen, daß sie keine verteuere Wirkung auf die Preise der Kartoffeln und des Brotes ausüben oder zur Zurückhaltung der vorhandenen Mengen von Kartoffeln anreizen;

4. der Verbrauch der Butter als Beigabe zu den Speisen in den Gast- und Speisehäusern tunlichste Einschränkung erfährt;

5. gegenüber einem befürchteten Mangel an Eiern weitgehende Fürsorge für den Bedarf der Kranken und Kinder getroffen wird, etwa durch Errichtung von Sammelstellen für Eier für diesen Zweck.

Soziales

Die Renten der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung

Nach einer Zusammenstellung des Reichsversicherungsamts wurden am 1. Juli 1915 von den Trägern der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung (31 Landesversicherungsanstalten und 10 Sonderanstalten) die folgenden laufenden Renten gezahlt:

1025 600 Invalidentrenten,
20 614 Krankentrenten,
83 015 Altersrenten,
25 142 Witwen- und Waisenrenten,
746 Witwen- und Witwer-Krankentrenten,
1 07 603 Waisentrenten.

In diesen Zahlen sind die wegen Wiederherstellung oder Ablebens des Berechtigten in Vorkall gekommenen Renten nicht enthalten.

Witwenrenten wurde an solche Witwen, die selbst gestorb und Anwartschaft erworben hatten, in 36 850 Fällen und Waisentrenten an Waisen bei Vollendung des 15. Lebensjahres unter derselben Voraussetzung in 2 048 Fällen gezahlt.

Berichtsjaal

Bernurteilte Armeelieferungsbedrüger

Berlin, 6. Dez. In dem drei Wochen währenden Verurteilungsgang gegen Arthur Jacoby und Genossen wegen Armeelieferungsbedrüger vor der vierten Strafkammer des Landgerichts Berlin I erkannte das Gericht in später Nachmittagsstunde auf folgende Urteile: 1. gegen Kaufmann Arthur Jacoby, Inhaber der Schuhwarenfirma Emil Jacoby, 5 Jahre 2 Monate Gefängnis, 5 Jahre Ehrverlust, 4 Monate werden auf die erlittene Unterjuchungshaft angerechnet; 2. gegen Kaufmann Karl Kohn, Inhaber der Firma Julius Mandelbaum u. Co., München, 4 Jahre 6 Monate Gefängnis, 5 Jahre Ehrverlust, 4 Monate werden auf die erlittene Unterjuchungshaft angerechnet; 3. gegen den Kaufmann Ernst Schmidt, Mariendorf, 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, 2 Monate werden auf die erlittene Unterjuchungshaft angerechnet; 4. gegen den Lageristen Wolfgang Urban, München, auf 4 Monate Gefängnis; 5. gegen den Lageristen Franz Epple, München, auf 3 Monate Gefängnis; 6. gegen den Reisenden Joseph Kohn, München, auf Freisprechung. In der Urteilsbegründung wird besonders folgendes hervorgehoben: Der Gerichtshof erachtet das Vorkliegen des Landesverrates nach Paragraph 80 des Strafgesetzbuches nicht gegeben, auch nicht die Verletzung des Paragraph 239 des Strafgesetzbuches wegen Nichterfüllung behördlicher Aufträge für Armeelieferungen, da sich das Gesetz nur auf deutsche Behörden bezieht. Dagegen machten sich die Angeklagten des Betruges gegen den österreichisch-ungarischen Staat im Sinne des Paragraphen 233 des Strafgesetzbuches schuldig. Bei der Strafzumessung wird erwogen, daß Deutschland mit seinem Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn sich in hartem Ringen um Selbständigkeit und Freiheit bestreite.

Einem Soldaten Zivilkleider geliehen hatte eines Abends ein 19-jähriger Russe dabei. Dieser wurde deswegen vor das Kriegsgericht gestellt und wegen einer Verletzung einer Person des Soldatenstandes zu einem Verlust gegen die militärische Justiz und Ordnung mit sechs Wochen Gefängnis bestraft.

Frau Ludmilla erschraf. So war ihre Befürchtung doch eingetroffen: Selma war plötzlich erkrankt, vielleicht schlumm.

Ohne eine weitere Frage an Wile zu richten, eilte sie fort über den Fabrikhof und durch die kleine Pforte in der Mauer. Als sie die weite erleuchtete Vorhalle der Villa betrat, atmete sie erleichtert auf. Selma kam ihr frisch und gesund mit freudestrahlenden Augen entgegen, jedoch sie stumm in ihre Arme und presste und küßte sie so herzlich, daß ihr schier der Atem verging.

„Kind, was bedeutet das alles?“ fragte kaumend die Ueber-raschte.

„Ich — Ich hatte Sehnsucht nach meiner zweiten Mutter; auch wollte ich dir persönlich mein Weihnachtsgeschenk überbringen, erschrick nicht — einen schöner verwundeten aus dem Felde, der und nahe verwandt ist und dessen Befehl ich keinem anderen als dir und mir überlassen möchte, weil er so lieb und gut ist.“

„Weihnachtsgeschenk? . . . Ichwer verwundeter aus naher Verwandtschaft? Kind, du sprichst in Rätseln! Wer ist es denn? Wo ist er?“ fragte die Hausfrau erregt.

„Weihnachtsgeschenke sollen Ueberraschungen sein!“ lächelte Selma geheimnisvoll; sie hatte sich an Frau Ludmillas Arm um-zog die Verblüffte mit sich fort.

Die Tür zum Wohnzimmer öffnete, trat Selma Arm in Arm mit ihr ein. Eine rote Hängelampe verbreitete ein angenehmes gedämpftes Licht. An der Längswand lag auf einem Diebesofa ein mit einer weißen Boldecke bis zum Kinn zugedeckter Mann, ein Offizier, wie der ganz neue hellgraue Mantel neben ihm auf dem Stuhl erkennen ließ. Der Kopf war, bis auf Augen, Nase und Mund und einen kleinen Streifen blonden Vollbarts mit breiten Wimpern umwickelt. Nur der rechte Arm lag frei auf der Led.

„Das ist mein Weihnachtsgeschenk, liebe Mutter. Erkennst du den Herrn nicht wieder? Nein? Ach glaub' wohl, der Krieg verändert die Menschen und Dinge derart, daß man oft sich selbst nicht mehr wieder kennt.“

Stauend sah Frau Ludmilla auf Selma und von dieser auf den stumm Daliegenden, der aus kranken matten Augen auf die Eingetretenen blickte. Da hob Selma hinter der näherretenden Hausfrau die linke Hand und nickte leicht mit dem Kopfe; dabei sagte sie: „Erinnerst du dich des Helms nicht mehr, der uns im September schrie, daß er, wenn sie so am Siegen blieben,

Lehrmeister Weltkrieg

Erzählung von Th. Schmidt-Osnabrück

Schluss. Nachdruck verboten.

Zwei Tage nach dieser Einführung Selmas in ihr Amt als Pflegeschwester erhielt Frau Ludmilla aus Düsseldorf ein Telegramm.

„Treffte dort um 7,30 ein. Sende bitte Friedrich mit dem Auto zur Bahn.“

„Na nu, was ist denn das?“ rief Frau Langhork, das Telegramm Rudolf und Verta hinreichend, die sich mit ihr eben am Kaffeetisch niedergelassen hatten.

„Sie wird erkrankt sein. Ihr Aussehen gestiel mir bei der Abreise garnicht.“ meinte Rudolf. „Wir hätten sie nicht fortlassen sollen. Was sie durchlebt hat, war zu viel für ein junges Mädchen.“

„Ganz meine Meinung“, nickte Verta. „Ach, das scheint ja heute ein recht trauriger Christabend zu werden. Und gerade nach sieben Uhr kommt sie heim, wo wir, dem alten Brauch gemäß, für unsere Arbeiter und ihre Frauen und Kinder die Christbäckerei in der Fabrik herrichten müssen. Ich hab's ja gleich gesagt: Laßt das in diesem Jahr, wo soviel Trauer herrscht. Wer soll sie nun von der Bahn abholen? Ich habe noch soviel in der Fabrik mit dem Ordnen der Geschenke zu tun.“

„Verta, was soll der Vorwurf? Ich überlegte alles. Unser Umfunden und unsere Trauer darf und nicht abhalten, anderen Menschen eine Freude zu bereiten. Auf den Christabend freuen sich unsere Leute und vor allem ihre Kinder schon lange vorher. Gerade heute, am Heiligabend, soll ein Christ in diesem furchtbaren Kriegsjahr sein Herz recht weit der beglückenden Liebe öffnen. Ich würde es mir nie verzeihen haben, daß ich unserer Trauer wegen die schöne Feier hätte ausfallen lassen.“

„Mutter hat recht“, entsetzte Rudolf kurz. „Uebrigens beanprucht Selma nach der Haren Postung des Telegramms ja garnicht, daß von uns jemand am Bahnhof sein soll. Ist sie wirklich krank, dann kann Friedrich sie wohl führen und ihr ins Auto helfen. Weht ihm nur ein paar warme Decken mit.“

Frau Langhork fand Rudolf's Meinung zwar richtig, aber sie machte sich doch im stillen Sorge um Selmas Wohlergehen. Um gleich bei deren Eintreffen zur Stelle sein zu können, gab Ge Wile, dem Hausmädchen, die Weisung, während der

Verlustliste

Es werden den Feldentlohn fürs Vaterland:
Landsturmmann Nikolaus Schmitt (Wiesbaden).
— Josef Schranke (Sadamar).
— Ferdinand Gerhart (Sadamar).

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:
Hauptmann d. L. Amtsgerichtsrat und Landtagsabg. Gerhardus (Limburg).

Der „Reichsanzeiger“ meldet die Verleihung des Ritterkreuzes mit Schwertern des königlichen Hausordens von Hohenzollern an den Leutnant Jummelmann bei einer Feldliegerabteilung.

Aus aller Welt

Rainz, 6. Dez. Die Militärbehörde beabsichtigt nach einer Mitteilung, die dem Vorsitzenden des Rainzer Gastwirtvereins auf der Bürgermeisterei gemacht wurde, für sämtliche Rainzer Gastwirtschaften die Bedürfnisfrage einzuführen. Der Rainzer Gastwirtverein hat sich mit der behördlichen Maßnahme einverstanden erklärt.

Bingen, 6. Dez. Die Stadt Bingen schickt zu Weihnachten an alle zum Heere eingezogenen Binger Feldfrauen zwei Flaschen Wein. Es sind auf diesbezügliche Aufforderung hin etwa 600 Adressen angegeben worden.

Weinheim, 5. Dez. (Schlechte Nachbarschaft.) Zwischen den Hiesigen und den Bierheimer Fahrgästen der elektrischen Bahn kam es in letzter Zeit zu derartigen Mißbilligungen, daß vom hiesigen Bezirksamt die oberheimische Eisenbahngesellschaft aufgefordert wurde, Abhilfe zu schaffen. Sie tut dies nun dadurch, daß sie die Weinheimer Reisenden in den Motorwagen steckt, und die Bierheimer in einen Anhängewagen unterbringt.

S. Schotten, 6. Dez. Der Weltkrieg hat dem einst weltberühmten Vogelberger Flachsbau wieder die ihm gebührende Geltung verschafft. Die aus früheren Zeiten noch vorhandenen Borräte an zubereitetem Flach wurden im Vorjahr bereits mit 25 M der Zentner verkauft, gegen früher das Dreifache. In diesem Sommer bezahlten die massenhaft das Gebirge durchstreifenden Ankäufer schon 25 M für den Zentner rohen Flachses. Da mit Sicherheit in den nächsten Jahren, auch nach dem Kriege, die Flachpreise sich auf erheblicher Höhe bewegen werden, trifft man vielerorten schon jetzt die Vorbereitungen für die Wiederaufnahme des seit Jahren so sehr vernachlässigten Flachsbau.

Bruckbach bei Regensburg, 6. Dez. Hier wurde wegen Verdachts der Hundetollwut die Tötung sämtlicher Hunde und Katzen angeordnet.

München, 6. Dez. Der König hat das Protektorat über eine in Nürnberg zu erbauende katholische Kriegsgeheimnisstraße übernommen, die zu Ehren seines Namenspatrons St. Ludwigs-Kirche heißen wird.

Brüssel, 5. Dez. Heute wurde in Anwesenheit des Generalgouverneurs und vieler höherer Beamten und Offiziere die vom Deutschen Buchgewerbeverein veranstaltete graphische Kunstausstellung in den Räumen des Modernen Museums eröffnet.

Aus der Provinz

Marienthal, Rheingau

Mittwoch, den 8. Dezember: Fest der unbefleckten Empfängnis; 10 Uhr: Festpredigt mit darauffolgendem Hochamt; 2 Uhr: Festandacht.

Geisenheim, 6. Dez. Das Rheingau-Elektrizitätswerk teilt der Stadtverwaltung mit, daß vom 1. Jan. 1916 ab der Lichtpreis für Geisenheim auf 45 Pfg. pro Kilowattstunde herabgesetzt sei. — An einem hiesigen Grubenbau verunglückte ein ausländischer Arbeiter tödlich.

Rüdesheim, 6. Dez. Vor einigen Tagen weilte der Herr Regierungsräsident in unserer Stadt. Er besuchte und besichtigte u. a. die Kriegsmaschinen- und die Liebesgaben-Verpackungsstelle des Vaterl. Frauenvereins.

Caub, 6. Dez. Oberhalb Kilmannshausen erkrankt beim Besteigen eines Bootes der Steuermann Keller Jr. von hier.

Camp, 6. Dez. In der Ausschussführung der A. G. Ortskrankenkasse Straubach wurde Buchdruckermeister Lemb (Straubach) zum stellvertretenden Vorsitzenden des Ausschusses gewählt. Der Vorschlag für das Jahr 1916 im Gesamtbetrag von 15.400 Mark wurde genehmigt.

Aus dem Rheingau, 6. Dez. Der Vorstand des Kreis-Ausschusses erläßt unterm Heutigen folgende Aufforderung an die Landwirte seines Kreises: „Diesenigen Landwirte usw., die noch Brotgetreide (Weizen, Roggen, Gerste) außer dem zugelassenen Selbstverbrauchsanteil und dem notwendigen Saatgut im Besitz haben, werden aufgefordert, die betreffenden Mengen bis zum 18. d. Mts auf dem Bürgermeisteramt zum Ankauf durch den Kreis anzumelden. Werden nach Ablauf dieser Frist nicht angemeldete Borräte der gedachten Art bei Landwirten usw. fest-

zu Weihnachten wieder in der Heimat sei?“ Und da sie schwieg, fuhr Selma fort: „Was würdest du wohl darum geben, wenn so unser lieber, guter Bernd vor dir läge?“

Frau Ludmilla seufzte, ihre Rechte glitt über die Augen. Was bedeutete das alles nur? Was sollte diese Andeutung des heute so sonderbaren Mädchens?

Da hob der Dastlegende die freie Hand, seine eben noch matten Augen glänzten und aus seinem blassen Rande kam ein Wort, nur eins, und es klang so süß und jubelnd, daß es die Frau erschauern machte vor namenloser Freude: „Mutter!“

Wie sie freudig erschrak! Das ... das war ja Bernd's Stimme! Ihr Atem stockte — träumte sie? Nein, nein, es war Wirklichkeit. Rohte alles, alles täuschte, was da so geredet vor ihr lag, die Stimme ihres heißgeliebten Sohnes täuschte sie nicht; mochte sie auch leiser und schwächer klingen als früher, ihre Innigkeit, ihre schmelzende Herzlichkeit hatte sie für das scharfe Mutterrohr nicht eingebüßt.

Jitternd vor Freude und Seligkeit kniete sie neben dem totgegangenen Sohn und küßte ihm Mund und Hand, diese liebe Hand, die sich ihr eben freudig entgegenstreckte und an deren Narbe quer über der Handwurzel sie den Totgesagten jetzt ebenso sicher wieder erkannte wie im Regler Lazarett das junge Mädchen, das ihm vor Jahren im Liebermut beim Ringen um ein scharfes Messer die Wunde beibrachte.

„Bernd, mein lieber, lieber Bernd. Ist's denn wahr, du lebst! Ich vermag noch nicht zu fassen, es ist ja zuviel des Glückes!“

„Ja, bins wirklich, Mutter. Aber jubele nicht zu viel“, kam es matt aus Bernd's Munde. „Wie ich hier liege, bin ich nicht der frische gesunde Bernd mehr, sondern ein elender Krüppel ...“

„Rein, Selma, ich will der Mutter nicht die Wahrheit vorenthalten“, sagte er bitter, als Selma ihm Zeichen zum Schweigen gab. Die Mutter stockte sich auf den Rand des Liegestuhls und nahm seine kalte Hand zwischen ihre warmen Finger. „Lieber, lieber Bernd, so darfst du nicht reden. Du tust mir weh damit. Wie du auch heimkehrst, ich nehme dich dankbar aus der Gnadenhand des Schicksals hin, und je mehr du meiner Hilfe bedürfen wirst, desto mehr werde ich dich lieben und mit meiner Sorge um dich sein.“ Und da er tief aufseufzend entgegnete: „Mutter, was tu ich als Krüppel noch auf der Welt? Wäre es nicht besser, ich läge still bei meinen toten Kameraden ...“, da hielt sie ihm den Mund zu und eine schwere

gestellt, so wird auf Grund des § 9 der Verordnung vom 28. Juni 1915 über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl Strafandrohung unabsichtlich erlassen werden. Nach dieser Vorschrift wird die unbesugte Weiteitstellung des Brotgetreides, deren Entsorgung, Beschädigung, Verhinderung, Verarbeitung oder Verbrauch mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10.000 Mark bestraft.

Hochheim. Nachdem der Rahr wieder eisfrei geworden, wurden die Wehre wieder aufgerichtet. — In Mainz verstarb Weinhändler Herr Konrad Werner, der letzte männliche Sprößling der Werner'schen Familie, deren Gutshaus von einer Anhöhe am westlichen Stadteile in Main- und Reintal hinausblüht. Das Weingut wird jetzt an Frau Kommerzienrat Henkel, geb. Werner, fallen.

Königsstein, 5. Dez. Nach der heute ausgegebenen amtlichen Fremdenliste beträgt die Gesamtzahl der bis dahin angekommenen Fremden 8658.

Uffingen, 6. Dez. Die Verwaltung der hiesigen Kreissekretärstelle ist vom 1. d. Mts. ab Herrn Regierungsekretär Schäfers aus Wiesbaden kommissarisch übertragen worden.

al. Von der Wahl, 6. Dez. Die diesjährigen Kreiswahlen im Oberlahnkreis für die Zeit vom 1. Januar 1916 bis 31. Dezember 1921 ergaben folgendes Resultat. Es wurden gewählt: 1. Im Wahlverband der Landgemeinden: Bürgermeister Anton Wengert, Rentner Sch. Göbel-Niederhausen, Gastwirt Kurt Werenberg, Landwirt G. Gelbert-Löhnberg, Landwirt A. Schuster-Cubach, Bürgermeister Depp-Seelbach, Bürgermeister Heil-Ränker; für den Bürgermeister Dill-Wilmars, der gefordert ist, wurde Bürgermeister Caspari-Billmar, für den Rest der Wahlperiode bis 1. Dezember 1919, gewählt. 2. Im Wahlverband der Großgrundbesitzer: Händlisch-Wiescher Amtsrat Buchlieb-Dunkel und Baurvorsteher Sch. Schmöbel-Weilburg.

Bevorzugung der Kundschaft ist strafbar

Wir erhalten folgende Zuschrift:
Oestrich, 5. Dez. An den in Nr. 283 der „Rhein. Volksztg.“ gebrachten Artikel „Bevorzugung der Kundschaft ist strafbar“ erlaube ich mir, einige Betrachtungen zu knüpfen: Wenn ein derartiges Gesetz wirklich bestehen sollte, so mag dasselbe in Friedenszeiten, bei uns reichlichen Warenmengen ja seine Berechtigung haben, unter den gegenwärtigen Verhältnissen aber muß es mindestens als bedenklich bezeichnet werden. Man mache sich doch einmal von dem Mißtrauen gegen den Kaufmann frei und betrachte dessen Verkehr, seine Kundschaft, im Verhältnis zu seinen Borräten, möglichst gleichmäßig zu bedenken, in dem richtigen Lichte, dann wird man zu ganz anderen Schlüssen kommen und nicht die „Bevorzugung der Kundschaft“ als Mittel zum Zweck betrachten, die Waren zurück zu halten, um höhere Preise abzuwarten. Es wird niemand bestreiten, daß sich zwischen Verkäufer und Käufer im Laufe der Zeit ein Intimes, ich möchte sagen, familiäres Verhältnis entwickelt. Jener ist sich bewußt, daß er diesem seine Erzeugnisse verbannt und dieser vergilt die reelle Bedienung durch Anhänglichkeit. In dem Verzehr- und Lebensmittelgeschäften, in dem Leute aller Stände zu tun haben, wird der Kunde aus dem Volke, also auch die „allerärmste Frau“ mit der gleichen Aufmerksamkeit bedient werden, wie der höher Gestellte. Daß aber diejenigen, welche überallhin gehen, oder die ausgeprobierte Abicht haben, ihre Lieferanten zu erwischen, eine Ausnahmestellung einnehmen, liegt auf der Hand. Daraus ergibt sich die Verpflichtung der Geschäftswelt, mit den ihr von der Fabrik oder dem Großhandel zugänglichen Massen Mengen so zu verfahren, daß möglichst jeder treue Kunde etwas, wenn auch oft nur einen kleinen Teil bekommt. Würde das in dem angezogenen Artikel Gesagte als Richtschnur für das Verhalten des Kaufmanns dienen müssen, dann würden sehr bald berechtigten Klagen über Mangel an Rücksicht laut werden. Wie würde z. B. der Einfender in dem Falle verfahren, wenn, wie es vorgekommen, direkt hinter den Petroleumwagen Kundschaft herangezogen sind, die durch Kinder von den Straßen Petroleum aus den Geschäften holen ließen, es in einer großen Kanne baryen und, ob der gelungenen List, freudig ihres Weges zogen? Oder wie würde er es machen, wenn ihm 30/2 Pfund Sanelia oder Valmona zur Verfügung ständen? Würde er eine Liste führen, daß, weil es auf einmal nicht reicht, diesmal dieser und nächstmal jener etwas bekommt, oder würde er einen Unbescheidenen, der selbst und durch so und so viele Gedungene für Nahrung seiner Borräte sorgt, ruhig gestatten, daß sein Rächer durch sein Verschulden darben muß? Wie man sieht, ist auch hier Theorie und Praxis auseinander. Ich habe das Vertrauen zu unserem Richterstand, daß er unbefürmert um die Gründe, die in dem obigen Fall zu einer Verurteilung geführt haben, das in den Geschäften seither geübte Verfahren als recht und billig anerkennen wird.

Volksverein für das katholische Deutschland

Anenitberühlich bleibt überall die Kriegsarbeit des Volksvereins bis zur Stunde des ersehnten Friedens. „Gilt es nicht“, so heißt es in dem neuesten (4.) Heft des Volksvereins, „auch in der kleinste Gemeinde über alle Sorgen des Alltags hinweg bei den Dahemgebliebenen, insbesondere bei den Kriegerfrauen, den festen Willen zum Durchhalten zu fähigen? Sollen wir zu dem Zwecke die belebenden, Herz und Gemüt stärkenden Versammlungen des Volksvereins nicht eifrig fortführen? Sollen wir nicht Sorge tragen, daß alle Glieder unseres Volkes verständnisvoll

Träne fiel dabei auf seine Hand. „Bernd, Bernd, sündige nicht gegen den Willen Gottes, der dich mir wiedergab, damit ich das höchste Glück einer Mutter empfinden sollte. Doch, unsere Leute gingen unterm Christbaum drüben: „Freue dich, o Christenheit!“ Ist das nicht eine Mahnung für dich? Und wie werden sich alle, alle freuen, gerade heute, da du uns in so wunderbarer Weise wiedergegeben wurdest, nachdem wir dich alle schon als unseren toten Helden beweinten und um dich trauerten.“

Da schüßte er und drückte der Mutter die Hand; sein Blick suchte Selmas Augen, in denen Tränen standen, deren Ursache er allein kannte.

Er mußte sich an die Seite der glücklichen Mutter setzen und erzählen, wie alles gekommen. Und sie erzählte, wo und wie sie ihn fand und schilderte die Schwierigkeiten, die der Oberstabsarzt ihr zuerst machte, als sie ihm bat, er möge ihren Verlobten doch mit dem letzten Lazarettzuge in die Heimat senden. Dort hörte und grünte sich eine Mutter um den toten Sohn, der doch noch lebe und dessen Heimkehr ins Elternhaus allen unansprechliche Freude bereiten würde. Er würde daher die beste Pflege finden. „Und als der Arzt endlich einwilligte“, schloß Selma, „und ich Bernd meinen Entschluß mitteilte, ihn im nächsten Lazarettzuge in die Heimat zu begleiten, damit es ihm unterwegs an nichts fehle, da hielt ich bei ihm auf ersten Widerstand. Ich will die schrecklichen Worte nicht wiederholen, die er auch mir sagte, denn sie sind ihm von einer Wahnvorstellung eingegeben, hervorgerufen durch die Unterhaltung zweier französischer Ärzte, die er in einem seiner wenigen leichten Augenblicke belauschte und in der die Rede von Amputation seines verwundeten Armes und Beines war. Dank der bald darauf erfolgten Bekreitung aus der französischen Gefangenschaft und des sachverständigen Eingreifens deutscher Ärzte ist Bernd nach der Versicherung des Oberstabsarztes in Reg heute außer jeder Gefahr. Wäre das nicht der Fall, dann hätte der gewissenhafte Vater ihn mir gewiß nicht für die Fahrt hierher freigegeben. Wie sehr er sich in diesen Tagen schon gedehert hat, beweist, daß er mit Friedrichs und meiner Hilfe vorhin die Stufen zur Villa hinauf gegangen ist. An die Front, so sagte der Oberstabsarzt, würdest du wohl kaum wieder kommen, eine gewisse Lähmung des linken Armes werde demnächst sicher zurückbleiben.“

Die Mutter nicht verständnisvoll. Sie sah in allem, was geschehen, das Walten der Vorsehung. Mit Bewunderung blickte sie auf das einst herb und lieblos von sich gewiesene junge

teilnehmen an den weltgeschichtlichen, großen Ereignissen der Gegenwart, daß sie ihre Tragweite für unser deutsches Vaterland verstehen? Sollen wir nicht die so gehaltenen Volksvereinsarbeiten allen Familien zugänglich machen und sie unsern Kriegern ins Feld nachsenden? Bietet sich nicht überall Gelegenheit, gestützt auf die Schriften des Volksvereins, die Krieger und ihre Angehörigen zu beraten, den Kriegsschicksaligen zu helfen, wieder einen geeigneten Platz im Erwerbsleben zu finden? Verlangt nicht die Sicherung unserer Volksernährung zu erschwänglichen Preisen, erheischt nicht die Jugendpflege und Kindererziehung unsere unangefochtene rührige Mitarbeit? Brennende Scham müßte jeden erpacken, der in dieser großen Zeit allgemeiner Gut- und Wohltätigkeit zu Hause untätig dabinlebe, ohne ernstlichen Willen zur Hilfe.“

Montag, den 13. Dezember 1915, nachmittags 3 Uhr, wird im Hotel „Reisenbach“ zu Etzville eine Geschäftsführerkonferenz des Volksvereins für Wiesbaden und den Rheingau stattfinden. Die Tagesordnung weist einen Bericht des Kreisgeschäftsführers, Herr Dr. Häfner (Wiesbaden) und ein Referat eines Herrn von der Zentralkasse in M. Gabbas auf über das Thema: „Das neue Teufelsland und unsere Aufgaben in der kommenden Zeit“. Bei der Wichtigkeit der auf der Tagesordnung stehenden Fragen werden die Herren Geschäftsführer und Freunde des Volksvereins schon heute um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Aus Wiesbaden

Au unsere Hausfrauen

Infolge des Fettmangels sieht die städtische Beratungsstelle zur Volksernährung und Gasverwertung, Wiesbaden, sich veranlaßt, im Auftrage des Lebensmittelbesorgers der Stadt, die Konditoren darauf hinzuweisen, ihren Butter- und Fettverbrauch ganz energisch einzuschränken. Man findet leider noch unangeordnet viele Gebäckarten im Handel, die ungefähr zu 1/4 aus Fett bestehen. Es liegt jedoch im Interesse der Allgemeinheit, daß das wenige vorhandene Fett an die Bevölkerung einigermaßen gleichmäßig verteilt wird. Da nun in wohlhabenden Familien, die als Käufer für die Konditorwaren in Betracht kommen, schon durch die Fleischmahlzeiten Fett genossen wird, so ist Fett im Gebäck überflüssig und wird für die Ernährung nicht entbehrt, denn es gibt ja viele andere Gebäckarten, das das Publikum sich sehr gut mit einer geringeren Auswahl begnügen kann. Im Vergleich zu unseren Angehörigen im Felde, haben wir daheim wahrlich noch nicht unter so geringer Abwechslung in Bezug auf Kost zu leiden. — Welche Arten von Gebäck ohne oder fast ohne Fett geliefert werden können, braucht man den Fachleuten nicht aufzuzählen und die Hausfrauen werden auch Buttergebäck von anderem unterscheiden können. Deshalb wird sich die Sache am einfachsten regeln, wenn die Käufer Mandelgebäck, Donigkuchen, Fruchtbacken und mit reichlich Fruchtmasse durchsetzten Kuchen bevorzugen. Denn wenn in Konditorien lediglich nur noch Brot mit Karmelade außer den Getränken verabreicht werden dürfte, so würde das für das ganze Konditorergewerbe eine große Schädigung bedeuten, nicht nur für die Besitzer, sondern auch für die zur minderbemittelten Bevölkerung gehörenden Angestellten. Durch vernünftigen Verzicht an richtiger Stelle, soll dem arbeitenden Stande ein Teil des zur täglichen Nahrung nötigen Fettes zugeführt werden. Sollte dieser Hinweis nicht genügen, so wird sich die Stadt zu weiteren Maßnahmen bereit zu sein, umso mehr, als der Bundesrat in Erwägungen bereits eingetreten ist, den Fett-, Sahne- und Eierverbrauch in den Konditorien erheblich einzuschränken. — Unsere Wiesbadener Hausfrauen werden auch in diesem Jahre wieder daran denken, Weihnachtsgebäck herzustellen. Hätten sie aber einmal mit eigenen Augen gesehen, wie einzelne Arbeiterfrauen ihr Essen zuweilen ohne jedes Fleisch und ohne jedes Fett bestellten müßten, so würden sie sich vor sich selbst schämen, in diesem Jahre Spekulatius und dergl. Fett enthaltendes Gebäck verschwenderischerweise herzustellen. Man haste sich, sofern die zu erwartende Bundesratsverordnung nichts anderes bestimmt, in diesem Jahre während der Festtage an Kugelgebäck, Pralineen, Fruchtbacken, candierte Früchte, Donigkuchen usw., doch beschränkt man sich überhaupt auf ein ganz bedeutend geringeres Maß als im Vorjahre. Auch für unsere Krieger wolle man bei Süßigkeiten fettlose Sorten. Unsere Hausfrauen denken im großen ganzen noch viel zu wenig an die Allgemeinheit. Haben sie noch 2 Pfund Butter im Hause, so streichen sie ihren Kindern noch einmal recht viel Butter auf's Brot; und wenn eine Hausfrau noch mit List Fett aufstreifen kann oder sich schon einen Vorrat an Fett beiseite geschafft hat, meint sie, es sei ihr gutes Recht, ihren Angehörigen das übliche Weihnachtsgebäck vorzusetzen oder ins Feld zu schicken. Wo man bestimmt weiß, daß draußen fettlose Sachen fehlen, schickt man Wurst, Schinken und dergl. das Gebäck stelle man aber ohne Fett, Fett oder Butter her. Man bedenke, daß z. B. in Küssen sehr viel Fett enthalten ist und man vergleiche die Preise: 1 Pfund Haselnußkerne 1.60 Mk., 1 Pfund Fett 2 Mk. Korndalein kann verschicken eignet sich auch Donigkuchen. Also Hausfrauen, setzt eure Ehre daran, daß ihr in diesem Jahre nichts tut, was der Allgemeinheit schadet.

Feldpostbäckchen

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß Feldpostbäckchen nur bis zum Gewicht von 500 Gramm (einschl. des Mehrgewichts von 50 Gramm) zugelassen sind. Ueber 500 Gramm schwere Bäckchen müssen von der Beförderung durch die Feldpost ausgeschlossen

Mädchen. O ja, auch sie hatte „der große Lehrmeister Weltkrieg“ erst gelehrt, daß man den Menschen nicht lediglich nach seinem Äußeren unterkündigen Tun beurteilen soll, sondern der Ursache seiner Fehler und Mängel nachforschen müsse. Gerührt von Selmas sinniger Tat, ihr den Sohn gerade heute persönlich wieder heimzubringen, schloß sie sie in ihre Arme und dankte ihr in bewegten Worten.

„Lieber, lieber Bernd, ich weiß, daß eure Herzen sich an jenem trüben Abend des 1. August fanden, an dem Bernd von uns scheid. Ich war Zeuge dessen und empfand damals mit innerem Widerstreben, daß Bernd einen Schritt getan hatte, der nicht meinen Beifall fand. Ich irrte mich jedoch und bitte dich, Selma, in dieser schönen Feierstunde herlichst um Verzeihung. Ihr liebt Euch, Gott selbst segnete euren Bund, indem er Euch nach Tagen schmerzlicher Trauer in wunderbarer Weise wieder zusammenführte. So kann ich denn weiter nichts tun, als ihm zu folgen.“

Sie erhob sich, denn sie hörte laute Stimmen draußen unter dem Fenster. Man hatte Bernd's Heimkehr erfahren und wünschte ihm zu sehen, und auf dem Fluß hörte sie Rudolfs humpelnde Tritte und Hertas eilige Schritte.

Beider Hände ineinanderlegend und an ihr Herz drückend, sagte sie feierlich: „Seid glücklich, liebe Mutter, und wenn Euch einmal das Leben mißfällt und Ihr Euch nicht versteht, dann schmolzt nicht, sondern erinnert Euch dieser schweren Zeit und vor allem der schönen Stunde, in der Ihr erfahrt, daß Euch ein harter, grausamer Zerstörer des Glückes der Menschen und schmerzlos mit Menschenschicksaligen spielender Unhold zusammenführte: „der große Lehrmeister Weltkrieg.““

Gedenkt der Kriegswitwen und -Waisen!
Dankt den gefallenen Helden!
Betätigt Euren Opfersinn am Eisernen Siegfried!

an die Absender zurückgegeben werden. Schwerere Sendungen...

Liebesgaben-Spende

Für den Kriegsfürsorge-Fonds des Oberbürgermeisters sind...

Die Ausstellung und der Verkauf der Arbeiten Verwundeter...

Auszeichnung

Herrn Postsekretär Albert Fuchs von hier, Feldpostsekretär bei...

Raff. Verein für Naturkunde

Die letzte wissenschaftliche Sitzung fand Donnerstag, den 2. Dezember...

Wiesbadener Kronenbrauerei A.G.

Die 29. ordentl. Generalversammlung der Kronenbrauerei...

Auch der Kaffee wird teurer

In einzelnen Kaffeehäusern der Stadt ist der Preis für die...

Theater, Kunst, Wissenschaft

Sechstes Jyväskylä-Konzert im Kurhaus

Der geliebte Konzertbesucher fügte sich in seinem erhabenen, wahr-

heil. Antonius von Padua Fischpredigt. Im vierten und fünften Satz...

Aus dem Vereinsleben

Katholisches Arbeitersekretariat und Volkshaus, Topfmeisterstraße 24...

Aus dem Geschäftsleben

Unsere geehrten Feldpostabonnenten machen wir auf die heutige...

Briefkasten

Krieger J. S. D. Invalidenrente wird nur dann gezahlt, wenn die...

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, den 7. Dezember, nachmittags 4 Uhr: Abonnements-

Königliche Schauspiele.

Wiesbaden, Dienstag, den 7. Dezember 1915. 267. Vorstellung.

Metallammlung.

Die Sammelkasse ist bis auf weiteres wieder geöffnet und zwar...

Advertisement for Herr Johannes Herz, mentioning his death and funeral arrangements.

Advertisement for Kathol. Männerverein Wiesbaden, mentioning Herr Johannes Herz.

Advertisement for Danksagung (Thanksgiving) from Frau Lehrerin Elisabeth Schmidt.

Ämtliche Notierungen vom Wiesbadener und Frankfurter Schlachtviehmarkt vom 6. Dezember 1915.

Table with columns for Wiesbadener Preise and Frankfurter Preise, listing various types of livestock and their market prices.

Auf dem Wiesbadener Schlachtviehmarkt wurden aufgetrieben: Ochsen 57, Bullen 27, Färken und Kühe 1351...

Auf dem Frankfurter Schlachtviehmarkt wurden aufgetrieben: Ochsen 288, Bullen 38, Färken und Kühe 2714...

Vom 5. bis 11. Dezember gewähren wir

10 Prozent Rabatt

als Vergünstigung für frühe Weihnachts-Einkäufe auf nachstehende Artikel.

Für Herren:

- Schlafröcke und Rauchjoppen**
sehr warm und leicht, vorrätig von den einfachsten bis zu den feinsten Ausführungen, von 12.50 an bis 54.—
- Paletots und Ulster**
1- u. 2-reihig, mit u. ohne Gurt u. Falte, in marengo, schwarz blau und farbig, von 26.— an bis 84.—
- Anzüge, 1- und 2-reihig**
die neuesten Stoffe und Formen, von 25.— an bis 78.—
- Rock-Jackette und Westen**
die neuesten Formen in schwarz und marengo, von 36.— an bis 60.—
- Sakko und Westen, 1- und 2-reihig**
in marengo und schwarz, von 19.— bis 45.—
- Einzelne gestreifte Hosen**
neueste Muster in der besten Ausführung enorme Auswahl von 6.— an bis 24.—
- Regenmäntel**
wasserdicht, in Gummi und Stoff, von 22.— an bis 58.—
- Bozener Mäntel**
wasserdicht, verschiedene Qualitäten und Formen, von 24.— an
- Lodenjoppen**
in vielen Formen und Qualitäten mit und ohne Wollfutter von 11.50 bis 23.50

Für junge Herren:

- Ulster und Paletots**
die neuesten Formen und Farben mit Gurt und Falte von 24.— an.
- Anzüge, 1- und 2-reihig**
die letzten Neuheiten, Hose mit Umschlag, von 26.— an.
- Sakko und Weste 1- und 2-reihig**
marengo und schwarz, von 18.— an.
- Jacketts und Weste**
die letzte Neuheit für junge Herren in schwarz und marengo von 33.— an.
- Einzelne gestreifte Hosen**
in neuen Mustern mit Umschlag, von 5.50 an bis 18.—
- Sport-Anzüge**
in jeder Größe, weit unter Preis von 22.— an bis 52.—
- Sport-Hosen**
in verschiedenen Formen, in verschied. Stoff und Samt von 7.— an bis 17.—
- Loden-Joppen**
glatt und m. Falten, gefüttert, von 10.— an bis 17.50
- Wettermäntel und Pelerinen**
wasserdicht, vers. bledene Qualitäten

Für Knaben:

- Elegante Paletots und Mäntel**
die neuesten Formen und Stoffe, von 6.50 an bis 24.—
- Pyjacks**
in enormer Auswahl, von 5.50 an.
- Wettermantel**
wasserdicht, von 9.50 an.
- Anzüge**
die letzten Neuheiten, von 4.50 an.
- Kittel-Anzüge**
ein Posten einzelner Stücke, reizend garniert, weit unter Preis von 8.50 an.
- Kieler Anzüge**
Original, in verschiedenen Qualitäten.
- Gestrickte Schul-Anzüge**
verschiedene Formen
- Sweater-Anzüge**
von 7.95 an
- Rodel-Garnituren**
von 12.— an

Wiesbaden Gebr. Manes Kirchgasse 64

Regenschirme.

Eigene rationelle Fabrikation.
Kraftbetrieb.
Massen-Auswahl.
Allerkasserstr. feste Preise.

Renker,

Wiesbaden, 32 Marktstr. 32
(Hotel Einhorn) Telefon 2201.
Ueberziehen, Reparaturen
Solid — Schnell — Billig

Nassauische Landesbank



Nassauische Sparkasse

WIESBADEN, Rheinstrasse 42

Mündelsicher, unter Garantie des Bezirksverbandes des Rez.-Bez. Wiesbaden
Reichsbank-Giro-Konto. — Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 600. — Fernruf 833 u. 893
28 Filialen (Landesbankstellen) und 171 Sammelstellen im Regierungsbez. Wiesbaden

Ausgabe von Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank.
Annahme von Spareinlagen.
Annahme von Gelddepositen.
Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.
Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung und Verwaltung (offene Depots).
An- und Verkauf von Wertpapieren, Inkasso von Wechseln und Schecks, Einlösung fälliger Zinscheine (für Kontoinhaber).

Dar' en gegen Hypotheken mit und ohne Amortisation
Darlehen an Gemeinden und öffentliche Verbände
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren (Lombard-Darlehen)
Darlehen gegen Bürgschaft (Vorschüsse)
Uebernahme von Kauf- und Gütersteuergeldern, Kredite in laufender Rechnung.

Die Nassauische Landesbank ist amtl. Hinterlegungstelle für Mündelvermögen

Nassauische Lebensversicherungsanstalt

— Gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts —

Grosse Lebensversicherung

Versicherung über Summen von Mk. 2000.— an aufwärts mit ärztlicher Untersuchung

Kleine Lebens-Volks-Versicherung

Versicherungen über Summen bis zu Mk. 2000.— inkl. ohne ärztliche Untersuchung, wie Sterbegeld- Altersversorgungs-, Militärdienstkosten-, Aussteuer- und Kinderversicherung.

Hypothekentilgungsversicherung. — Rentenversicherung.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Thalia-Theater

Moderne Lustspiele.
Kirchgasse 72. — Fernruf 4137.
Täglich nachmittags 4—11 Uhr.
Erstklassige Vorstellungen.
Vom 4.—7. Dezember:
Erstaufführung!

Die Hochzeit von Baleni

Schauspiel in 4 Akten v. V. Gombhofer
Ganz hervorragender
Bühnen Kunststücken!

Der Hasenbraten.

Aus dem Tagebuch einer verlebten
Hösin — Schwanke in 2 Akten.

Neue Kriegsbilder!

Miet-Pianos

Harmoniums Schmitz
Rheinstr. 82

Monteure

zu sofortigem Eintritt bei hoh. Lohn
gesucht. Vorzustellen abends zwisob.
6 und 7 Uhr.

Frankfurter Privat-Telefon-

Gesellschaft m. b. H.
Frankfurt am Main

Stiftstraße 29—33.

Einige Personen zum Vertrieb
eines gut gebundenen Artikels gesucht
Näheres unter G. N. an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Schreibgewandte Personen aller-
orts als Vertreter gesucht. Heim-
arbeit. Näheres unter „Erfolg“ an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schulranzen

für Knaben und Mädchen
in größter Auswahl zu den bill. Preisen.

- Ferner: Brieftaschen,
Zigarrenetuis,
Portemonnaies,
Handtaschen,
Damontaschen,
Aktenmappen,
Büchermappen
Koffer usw.

Streng reell. **A. Letschert, Wiesbaden**
Faulbrunnenstraße 10.

Paul Rehm, Zahn-Praxis

Friedrichstraße 50, I.

Zahnschmerzbesichtigung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren
Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.
Sprechst. 9—6 Uhr. Telefon 3118.
Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

DAMEN- MODEN

FRANK & MARX

Kirchgasse 31, Ecke Friedrichstrasse Haltestelle der Elektrischen

MODEHAUS

größten Stils für
Konfektion, Putz,
Kleiderstoffe, Wäsche

Für unsere tapferen Heldinnen!

„Weihnachten im Felde.“ Unseren tapferen Kriegern
gewidmet von Dr. Joh. Chr. Spann. Preis: 20 Pf. Das Büchlein bietet Weihnachtsglück
und Weihnachtstrennen!

Ebenso:

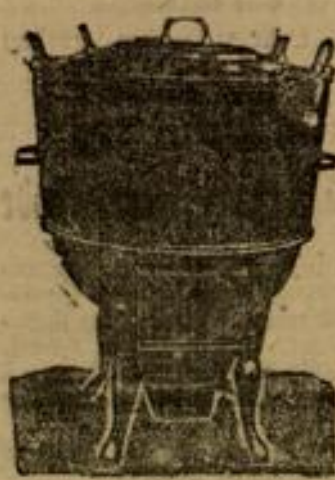
„Weihnachten 1915.“ Ein Brief an die Kameraden im
Felde. Von Domkapitular Dr. Winterstein. Preis: 10 Pf.

„Stille Nacht, heilige Nacht!“ Ein Weihnachtsgedicht
fürs Feld. Von Stadtpfarrer Karl Rieder. Preis: 5 Pf.

Sofort lieferbar!

Hermann Rauch

Buchhandlung der „Rhein. Volkszeitung“
Wiesbaden, Friedrichstr. 30.



1 Waggon
Kesselöfen
in allen Größen eingetroffen.
Randkessel

in Guß emailliert, Stahlblech
emailliert und verzinkt.

M. Grorath Nachf.

Kirchgasse 24.

Hotel-Restaurant „EINKORN“

Marktstraße 32

Morgen Mittwoch: Schlachtfest.



Theaterstücke, Aufführungen etc. für Vaterländische Weihnachtsfeiern

rote Kreuz-Abende
Jugend-Abende
Wohltätigkeits-Aufführungen
in reicher Auswahl!

Hermann Rauch

Buchhandlung der „Rhein. Volkszeitung“
Wiesbaden, Friedrichstr. 30.

Landwirtsöhne
aus dem
Rhein-Bezirk
zu verkaufen bei
Joh. Vnglhalter, Destr.

Äpfel

zu verkaufen bei
Joh. Vnglhalter, Destr.